

Norbert Meller

Das Tao der Erziehung



Taoist Verlag

Grundlagen und Gefährdung spiritueller Erziehung

Taoist Verlag

Band 5

**Norbert Meller:
Das Tao der Erziehung**

**Copyright 2009 Taoist Verlag
Alle Rechte vorbehalten**

**Norbert Meller Moltkestr. 5
48599 Gronau**

e-mail: info@taoist.de

www.taoist.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Halt und Haltung	8
TCA Modell	30
Verhaltensstörung aus taoistischer Sicht	43
Förderung seelisch-geistiger Entwick- lung	51
Antrieb	54
Stimmungen	79
Affekte	96
Erlebnisse	118
Beziehungen	134
Wille	145
Werte	164
Literatur	174

Einleitung

Wenn wir uns mit dem Thema Spiritualität in der Erziehung beschäftigen, dann verstehe ich unter Spiritualität folgende Merkmale:

ein durchgehendes emotionales Ergriffensein von Lebensinhalten und Handlungsweisen, die miteinander übereinstimmen.

Mit Spiritualität meine ich die menschliche Möglichkeit einer wert-geleiteten Emotionalität.

Da sich die Grundannahme einer spirituellen Haltung und das Empfinden von Werten nicht wissenschaftlich beweisen läßt, kann eine Bestätigung für diese Grundannahme nur aus individuellen Erfahrungen bestehen, die andere

Menschen möglicherweise mit mir teilen.

Das Erleben des Sich-Vergessens in einem Gespräch, des Sich-Hingebens an einen anderen Menschen oder das Erleben von Aktivitäts- und Zeitlosigkeit beim Hören eines Musikstücks sind Erfahrungsmomente individuellen spirituellen Lebens.

Wir können uns als Menschen nur dann verstehen und unsere Identitätsprobleme lösen, wenn wir erkennen, daß wir biologische, gesellschaftliche und spirituelle Wesen sind.

Ziel der Vermenschlichung soll die spirituelle Identität sein, in der der Mensch innere Freiheit trotz seiner gesellschaftlichen Abhängigkeit findet. Anstelle der traditionellen deskriptiven Entwicklungspsychologie brauchen wir

ein normatives Modell der menschlichen Entwicklung.

Wir brauchen Vorstellungen von der menschlichen Entwicklung, die die Bedingungen für die Entwicklung zu einer spirituellen Identität beinhalten.

Im Rahmen dieser Vorstellungen wären dann jene Behinderungen heilpädagogisch bedeutsam, die sich als Hemmungen der Entwicklung zur spirituellen Identität erweisen.

Die Besinnung auf das Wesen der heilpädagogischen Denkweise führt unweigerlich zu der Einsicht, daß wir Vorstellungen haben müssen, wohin sich ein Kind entwickeln soll.

In diesem Sinne ist ein heilpädagogisches Entwicklungsmodell immer auch normativ.

Wir brauchen aber auch das Wissen, wozu sich ein Kind von seinen Dispositionen her überhaupt entwickeln kann und was in welchen Entwicklungsstufen überhaupt möglich ist.

In diesem Sinne ist ein heilpädagogisches Entwicklungsmodell deskriptiv-erfahrungswissenschaftlich.

Halt und Haltung in der Erziehung

Erziehung im Sinne von Paul Moor zielt nicht nur auf bloße Verhaltensänderungen; Moors Ansatz verbindet Einstellungen, Fähigkeiten und Gemüt. Thema ist bei diesem Ansatz nicht nur die Erziehung des Kindes, sondern auch die Selbsterziehung des Pädagogen.

Von Bedeutung sind dabei drei erziehungsrelevante Größen:

1. Das Wollen

ist der Bereich der Ideale, der Gewissensbildung und der Verhaltenssteuerung. Dem Wollen ordnet Moor "das Aufgegebene" zu. Gegenstand des Wollens ist die "Lebensführung", die Frage, ob und welche Aufgaben angenommen werden.

2. Das Können

umfasst Antriebe und Fähigkeiten; "das Gegebene" bestimmt die "Lebenstechnik", mit der die Aufgaben bewältigt werden können.

3. Die Empfänglichkeit

thematisiert als übergeordnete Ethik ("das Verheißene") die "Lebensinhalte", die dem Wollen die Ziele vorgeben und Unzulänglichkeit und Schwächen ertragen lassen.

Eine Erziehung, die diese Elemente beinhaltet, baut den "inneren Halt" des Kindes auf. Bis zum Abschluss dieses Prozesses brauchen die Kinder Halt an jemand anderem ("äußeren Halt"). Diesen äußeren Halt können Kinder jedoch nur an Erwachsenen finden, die als reife Persönlichkeiten selbst über inneren Halt verfügen. Dies erfordert die Selbsterziehung des Erziehenden.

Die Leitfrage für eine gelingende Erziehung lautet nicht "Was kann man dagegen tun?" sondern "Wie müssen wir sein als Erziehende?". Dazu braucht es als Grundhaltungen Liebe, Strenge, Geduld, Konsequenz.

Wir differenzieren drei Grundhaltungen in der Erziehung:

- Erst verstehen, dann erziehen:
Zum tieferen pädagogischen Verstehen gelangt man über drei Stufen des psychologischen Verstehens: beurteilendes, verzeihendes und liebendes Verstehen.
- Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende:
Im Blick ist dabei das Ziel, das mit dem Aufbau des Fehlenden erreicht werden soll.

- Nicht nur das Kind, auch seine Umgebung ist zu erziehen:
Moor prägt dafür die Begriffe Umwelt, Mitwelt und Heimat.

Neben der Willensreifung (Aufgaben erkennen, Aufgaben annehmen, Wagnisse eingehen, Fähigkeiten schulen, Gewohnheiten und Disziplin aufbauen, Selbstkritik entwickeln) und der Gemüts-erziehung (Ansprechbarkeit wecken, Erfülltsein genießen, Verwirklichung leben) ist die Vorbildfunktion der Selbsterziehung von essentieller Bedeutung. Das Kind muss teilhaben können an einem selbst erfüllten Tätigsein des Erziehers im Alltag.

Heute wissen wir, dass jeder Mensch, seine eigene Wirklichkeit konstruiert. Wir wissen, dass wir bestimmten Beobachtungen unsere Aufmerksamkeit schenken und dafür anderes ausblenden. Dasjenige, was wir als bedeutsam erleben, nehmen wir wahr und halten

wir für wahr.

Unsere Aufmerksamkeit gilt jenen Kindern und Jugendlichen, die Hilfen im Sinne des KJHG brauchen, weil sie aus der Norm fallen und deren Wohl offensichtlich gefährdet ist. Sie fallen aus der Norm, überschreiten dadurch eine Grenze und geraten sozusagen auf ein Jenseitsfeld. Auf diesem Feld finden wir Kinder und Jugendliche, die aus gesellschaftlicher Sicht nicht mehr akzeptabel scheinen. Gemeinsam ist allen Kindern und Jugendlichen der fehlende „innere Halt“, bedingt durch mehrere Faktoren:

Überforderung der Eltern

Manche Eltern sind in der Tat mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert, weil ihnen, als sie selber Kinder waren, kaum Vertrauen und Zutrauen entgegengebracht wurde, weil sie emotional oft verarmt sind, oder weil sie erhebli-

che Bildungslücken zum Beispiel in Erziehungsfragen aufweisen. Woher sollen diese Eltern wissen, was ihre Kinder brauchen? Beide Generationen scheinen depriviert.

Deprivation heißt Mangel, Entbehrung. Deprivierte Menschen sind beraubt. Man hat ihnen das existentiell Notwendige wie Zuwendung, Achtung, Annahme, Zeit, Unterstützung und Bildung versagt.

Selbstwertproblematik

Hier beobachte ich zwei große Trends, einmal als Yang Element, der seine Wurzeln im amerikanischen Glauben an sich selbst hat. Anything goes! Alles geht, du schaffst es, du musst es nur wirklich wollen. Und wenn du es nicht schaffst, hast du es vielleicht nur nicht genug gewollt.

Den anderen Trend als Yin Element finde ich bei den meisten Jugend-

lichen in Intensivpädagogischen Gruppen:

sie trauen sich wenig zu, sind schnell frustriert und scheuen intensive Mühe, um ihre Ziele, sofern sie welche haben, zu erreichen. Leider wird jedoch durch minimalen Aufwand meist eben nicht maximaler Gewinn erreicht!

Ein Selbstwert entsteht durch Mühe und Leistung, er entsteht nicht, wenn die Anforderungen zu gering sind. Gemäß dem heilpädagogischen Prinzip: Fördern durch Fordern!

Aggressivität – hier im Sinne von Orientierungslosigkeit

Wörter wie 'Disziplin', 'Orientierung', 'Halt' wecken in mir noch andere Gedanken. Ich glaube nämlich, dass es vielen Pädagogen an Mut fehlt, Disziplin einzufordern und Orientierung zu geben. Das entscheidende Kriterium liegt in meiner Gesinnung: strebe ich Disziplin und Orientierung aus eigenen

Macht- und Überlegenheitsgelüsten an, im Sinne von Beherrschung, oder aus dem Ansinnen, im Dienst von Kindern und Jugendlichen zu handeln, um ihnen eine nachhaltige Lebenshilfe zu geben?

Verweigerungen

Schulverweigerungen, Nahrungsverweigerungen, Gesprächsverweigerungen können als Zeichen einer Lebensverweigerung gedeutet werden. Größere Anforderungen werden vom Jugendlichen abgelehnt.

Verweigerungen haben unterschiedliche Gründe. Manchmal sind es traumatische Erfahrungen, die zudem mit Schamgefühlen verknüpft sein können. An dieser Stelle ist es interessant, dass Grenzerfahrungen von zwei Seiten erlebt werden und aus zweierlei Sicht betrachtet werden müssen.

Einmal ist es der Jugendliche, der sich ab- oder ausgrenzt, und zum anderen

sind es Eltern oder Therapeuten, die keinen Zugang finden und sich in dieser Phase ihres Grenzerlebnisses sehr hilflos fühlen.

In der Heilpädagogik hat sich wohl niemand so eingehend mit dem Begriff des Haltes und der Haltung auseinandergesetzt wie Paul Moor. So unterscheidet er den 'inneren Halt' vom 'äußeren Halt' und setzt beide in Beziehung: "Je schwächer der innere Halt noch ist, um so mehr ist ein Mensch angewiesen auf eine Ergänzung durch äußeren Halt". Gerade bei haltlosen Menschen erkennt Moor die heilpädagogische Aufgabe darin, 'äußeren Halt' zu gewährleisten. Wer einen äußeren Halt verspürt, fühlt sich gut aufgehoben, behütet, und beschützt vor Gefahren. Wer einen äußeren Halt hat, kann mutig in die Welt gehen, dort etwas wagen, ja sogar riskieren, denn er weiß, dass er eine Rückbindung zu ei-

nem sicheren Ort hat. Er kann den sicheren Ort verlassen, weil dort Menschen bleiben, auf die er sich verlassen kann.

Wer allerdings in ein Nichts geworfen ist, keinen Halt und keine sichere Geborgenheit erfahren konnte, der ist grenzenlos und labil, und anfällig für alle möglichen Verführungen.

Das Wesen der Haltung ist ihre Richtungsbestimmtheit. Jede Haltung hat also einen intentionalen Charakter, sie ist auf etwas gerichtet, sie nimmt Bezug auf etwas – auf einen anderen Menschen oder auf einen Sachverhalt. Sie ist in Form der Stellungnahme oder Positionierung die Voraussetzung für einen Dialog. Nur wer einen Standpunkt vertritt, kann mit einer Resonanz rechnen.

Haltungen sind Einstellungen, Gesinnungen, Überzeugungen, die unser Reden und Handeln maßgeblich prä-

gen. Nicht selten hört man in pädagogischen Diskussionen den Ausspruch: "Das ist alles eine Frage des Menschenbildes!" In der Tat: das Menschen- und Weltbild leitet unser pädagogisches Tun, vielleicht noch mehr als Methoden. Und noch ein Aspekt: fast hat man den Eindruck, dass wir in einer Zeit der Methodensucht leben. Geeignete Methoden sollen alle möglichen Probleme lösen. Das mag ja auch hier und da gelingen; das Entscheidende aber ist, dass Methoden maßgeblich von unseren Haltungen beeinflusst werden.

So ist aus meiner Sicht die Persönlichkeitsbildung der Pädagogen mindestens genauso wichtig wie der methodische Kompetenzerwerb. Methoden sind vermittelbar, man kann sie erlernen. Haltungen sind erwerbbar, man muss sie sich selber aneignen und weiter ausbilden.

Methoden sind sichtbar, operationalisierbar, sie sind meist zweckgebunden. Haltungen erkennen wir schon äußerlich, oft als Spiegel der inneren Haltung. Haltungen sind meist wertgebunden und führen zu konkreten erzieherischen Umsetzungen:

Der Mensch ist einmalig und einzigartig

Die Erkenntnis, dass jeder Mensch einmalig und einzigartig ist, hat zur Folge, dass beide – Heilpädagoge und Kind – je eine unbekannte Größe darstellen. Jeder bringt seine eigene Biografie in die Begegnung mit ein und jeder hat seine eigene Grundhaltung verinnerlicht. Daraus folgt weiter, dass keine Methode zur Lösung eines Problems von vorne herein feststehen kann. Niemand weiß, was sich aus dieser einzigartigen Beziehung ergeben wird – wird sie scheitern oder positive Auswirkungen haben? Jede Beziehung

bedarf einer neuen und eigenen Gestaltung.

Die anthropologische Tatsache, dass jeder Mensch einmalig oder einzigartig ist, begründet das in der Heilpädagogik favorisierte Individualisierungsprinzip. Irrtümlicher Weise verstehen manche darunter ein Singularisierungsprinzip im Sinne von ausschließlicher Einzelarbeit. Heilpädagogen beachten das Individuum, schenken ihm volle Aufmerksamkeit und Zuwendung, eben im Sinne seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit. Daraus folgt aber keineswegs, dass Heilpädagogen nicht in oder mit Gruppen arbeiten. Einzelarbeit und Gruppenarbeit ergänzen sich; die Kunst liegt darin, auch in Gruppen die einzelnen Gruppenmitglieder jeweils als Individuum zu erkennen. Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit bedeutet auch, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg ge-

hen muss. Jeder muss im Leben seine unverwechselbare Aufgabe finden.

Der Mensch ist frei und verantwortlich zugleich

Nach Viktor Frankl bilden Freiheit und Verantwortlichkeit eine Einheit, das heißt, beide typisch menschlichen Eigenschaften gehören untrennbar zusammen.

Allerdings stehen beide Begriffe in Relation zu dem, was einem Menschen gegeben ist. Zu den faktischen Bedingungen eines Menschen gehören beispielsweise das Geschlecht, die leiblichen Eltern, das Hineingeboren-werden in bestimmte soziale Verhältnisse, aber auch Behinderungen und Begabungen. Der Mensch kann sich selbst zum Beispiel aufgeben oder sich etwas zur Aufgabe machen, für etwas eintreten, für etwas leben. Indem ein Mensch Aufgaben übernimmt, übernimmt er Verantwortung.

Heute gewinnt man oft den Eindruck, dass ein hohes Maß an Freiheit eingefordert wird, die Bereitschaft zur Verantwortung aber verhältnismäßig schwach ausgeprägt ist. Hier lohnt es sich, wieder einmal beide Standpunkte einzunehmen: den des Pädagogen und den des Jugendlichen beispielsweise. Ein Pädagoge hat für jemanden eine Mitverantwortung. Jeder aber hat eine Eigenverantwortung. Wir sind nicht zu 100% für einen anderen verantwortlich. Ein anderer hat auch eine Verantwortung für sich selbst. Die spannende Frage lautet hier: wo hört meine Mitverantwortung als Pädagoge auf und wo beginnt die Eigenverantwortung des Kindes oder des Jugendlichen?

Aus der Perspektive des Jugendlichen lautet die Frage: spüre ich meine Eigenverantwortung? Hier bin ich gefordert! Und: Wo weiche ich der Zustän-

digkeit für mich und mein Leben aus? Erwachsen ist man dann, wenn man niemand anderen verantwortlich macht. Ich bin für mich verantwortlich. Und ich habe die Freiheit zu wählen und zu entscheiden, wofür ich verantwortlich sein will.

Das ist die entscheidende Wende in eigentlich jeder menschlichen Biografie.

Jeder Mensch will sinnvoll leben, indem er Werte verwirklicht

Eine wesentliche heilpädagogische Aufgabe sehe ich darin, Kindern und Jugendlichen trotz ihrer ungünstigen Lebensumstände, trotz ihrer Handicaps und ihren Traumatas, zu einem sinnvollen Leben zu verhelfen. Diese Hilfe besteht nicht darin, anderen zu sagen, was sinnvoll ist. Jeder Mensch kann, unabhängig von seiner Weltanschauung und Religion Sinn finden. Sinn ist bereits vorhanden; wir sind aufgerufen ihn zu finden.

Erst verstehen, dann erziehen

Die Beziehungsgestaltung ist in der Heilpädagogik unbedingt vorrangig. Wir versuchen den einzelnen Menschen, mitunter auch seine Eltern, in ihrer Lebenssituation zu verstehen und sie als Person jeweils zu akzeptieren. Das entspricht der Haltung einer personalen Grundannahme, und zwar vor jeder Förderung. Nicht erst ein bestimmtes Förderergebnis führt zur Akzeptanz eines Menschen!

Ich habe den Eindruck, dass in unserer Zeit oft Förderungen oder Förderprogramme im Mittelpunkt stehen. Kostenträger erwarten schnelle und nachhaltig effektive Therapien. Schließlich sollen die Investitionen doch auch was bringen. Das ist verständlich, nicht aber unbedingt pädagogisch. Denn was machen wir mit Kindern und Jugendlichen, bei denen sich nicht schnell und effektiv die erwünschte Problembesei-

tigung einstellt? Lohnt sich dann der finanzielle und pädagogische Aufwand nicht mehr?

Manchmal braucht die Beziehungsgestaltung und Vertrauensbildung längere Zeit. Erst wenn ein Vertrauensverhältnis entstanden ist, vertrauen sich uns Kinder und Jugendliche, aber auch Eltern, an. Sie müssen erfahren und fühlen, dass sie keine negativen Folgen zu erwarten haben, dass sie vielmehr als Person so gut es geht verstanden und akzeptiert sind.

Erst dann sind sie innerlich bereit, Kritik anzunehmen, den Sinn von Anforderungen und Förderungen zu verstehen und sich auf einen gemeinsamen Weg zu begeben. In diesem Sinne behandeln Heilpädagogen nicht, sondern begleiten Menschen in ihrer Entwicklung.

Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende

Ein geflügeltes Wort unter Heilpädagogen lautet: Wir arbeiten nicht defizit- oder defektorientiert, sondern ressourcenorientiert.

Es gilt Resilienzen, also positive Kräfte im Menschen ausfindig zu machen, die es ermöglichen, Krisen zu überwinden. Aber: Defizite, oder besser Handicaps gehören zum Schicksal unserer Klientel, sie haben oft gravierende, teils unmenschliche Leiderfahrungen, Ausgrenzungen und Benachteiligungen erfahren, und das darf man meines Erachtens nicht tabuisieren, nicht verleugnen. Leiden gehört zum Leben und darf auch benannt werden.

Noch ein Aspekt: Alles Leben ist polar strukturiert. Bei Kindern und Jugendlichen erleben wir oft polare Gewichtungen oder Einseitigkeiten.

Aggressivität, Unaufmerksamkeit, Gleichgültigkeit – was sind deren Gegenpole? Wenn wir uns eingehend in die Gegenpole des Unerwünschten ein-

fühlen, so entdecken wir das Fehlende, kurz: den heilpädagogischen Bedarf. Gegenpole könnten sein: Kultivierung der Aggressionen, kon-struktive Kooperationen, Wert-schätzung und Anteilnahme, Inte-ressensfindung.

Nicht nur das Kind, auch seine Umgebung ist zu erziehen

Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür ist das Bild eines Wagenrades. Alle an einem Problem Beteiligten werden in die Zwischenräume der Speichen geschrieben. Jeder ist mit ver-antwortlich dafür, das Rad in Bewe-gung zu bringen. Und jeder ist verantwortlich: der Heilpädagoge, der Lehrer, die Mutter, der Vater, der Psychologe, andere wichtige Ange-hörige, das Kind/der Jugendliche selbst, der Mitarbeiter des Jugend-amtes usw. Die entscheidende Frage lautet: was ist jeder bereit zu tun, damit das Rad wieder in Bewe-gung kommt? Niemand in diesem Sys-

tem kann ausgeschlossen werden. Das System funktioniert nur, wenn jeder sich mit seinen Kompetenzen beteiligt. In diesem Zusammenhang hat das Wort 'Kompetenz' die Doppelbedeutung von Fähigkeit und Zuständigkeit.

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Gene

Ganzheitlich meint, die Vielfalt der menschlichen Aspekte zu suchen und zu ihrer jeweiligen Geltung zu bringen. Unsere Kinder und Jugendlichen sind nicht nur gewalttätig, hyperaktiv oder konsumträchtig. Unsere pädagogische Herausforderung liegt darin, dieses unbeschriebene Mehr zu entdecken. Wo ist der Wesenskern, wo ist die Sehnsucht nach einem glücklicheren Leben zu finden? Zur Ganzheitlichkeit gehört für mich auch die Vielfalt der Widersprüche und Gegensätzlichkeiten. Nicht selten erleben wir in unserem Be-

reich Jugendliche, die einerseits ein Tier quälen, und auf der anderen Seite äußerst charmant wirken können.

TCA Modell (T_{aoist} Cultural Arts) - Yin/Yang Selbstregulationsmodell

Die menschliche Existenz findet sich von Beginn an zwischen zwei existentiellen Polen: Geburt und Tod.

Von Beginn an sind wir mit der Perspektive des zukünftig eintretenden Endes unseres Lebens konfrontiert.

Das suchen wir uns nicht aus, das ist so.

Die beiden Pole stehen aber nur als Symbol für die vielen Polaritäten, mit denen wir uns im Leben konfrontiert sehen. Seit jeher erlebt der Mensch sich in dem Zwiespalt zwischen Einzigartigkeit und Zugehörigkeit.

Der Mensch hat gleichermaßen eine Sehnsucht danach, etwas Besonderes, Einzigartiges darzustellen, sein spezifisches Sein in diese Welt einzubringen und gleichzeitig verspürt er die Sehnsucht, in der Gemeinschaft aufzugehen.

Umgekehrt fürchtet er die Einsamkeit und Isolierung, die mit der Einzigartigkeit einhergeht, er fürchtet das Alleinstehen und gleichzeitig fürchtet er die Bedeutungslosigkeit beim Aufgehen in der Gemeinschaft, d.h. es gibt nicht

nur eine Spannung zwischen den Polen, sondern auch innerhalb der Pole.

Dieses Pendeln zwischen den Polen lässt sich ohne weiteres auch auf andere Pole und Gegensätze übertragen wie Leben und Tod, Nähe und Distanz, Ausdehnung und Bestand-sicherung, Fühlen und Denken, Ruhe und Bewegung etc.

Die alten chinesischen Philosophen glaubten, alle Manifestationen der Wirklichkeit würden von der dynamischen Wechselwirkung zwischen diesen beiden polaren Kräften erzeugt, die sie das Yin und das Yang nannten.

Eine der wichtigsten Einsichten der alten chinesischen Kultur war die Erkenntnis, dass Aktivität - das ständige Fließen von Umgestaltung und Wandel - ein wesentlicher Aspekt des Universums ist.

Aus dieser Sicht ist Wandel nicht die Folge irgendeiner Kraft, sondern eine natürliche Tendenz, die allen Dingen und Situationen von vornherein inne-wohnt.

Das Universum befindet sich in pausen-loser Bewegung und Aktivität, in einem kontinuierlichen kosmischen Prozess, den die Chinesen das Tao nannten.

Diese Bewegung findet seine Symbolik im wohl bekanntesten taoistischen Bild: dem Yin / Yang Symbol.

Man könnte Yin als aufnehmende, erhaltende und kooperative Aktivität interpretieren; Yang fände seine Entsprechung in aggressiver, expandierender, Wettstreitorientierter Aktivität.

Yin
weiblich

Yang
männlich

bewahrend	fordernd
empfänglich	aggressiv
kooperativ	wettbewerbsorientiert
intuitiv	rational
nach Synthese strebend	analytisch

Man erkennt sofort, dass unsere Gesellschaft ständig das Yang gegenüber dem Yin höher bewertet hat - rationale Erkenntnis galt und gilt mehr als intuitive Weisheit, Konkurrenz mehr als Kooperation, Ausbeutung von Natur-schätzen war und ist wichtiger als ihre Bewahrung.

Diese Betonung des Yang hat zu einem tief greifenden kulturellen Ungleichgewicht geführt, dessen globale Auswirkungen wir heute deutlich erkennen können.

Zusammenfassend könnte man folgende Aussagen über das Universum formulieren, danach ist es:

- nicht-dualistisch,
- ein einheitliches Ganzes, also nicht aus unverbundenen Teilen bestehend, ein System wechselseitiger Verbundenheit,
- nicht statisch, sondern dynamisch, in beständiger Bewegung,
- nicht dauerhaft,
- akausal in dem Sinne, dass sämtliche Komponenten jedes Ereignis mitbestimmen,
- ein System, in dem die Ereignisse wegen der unendlichen Vielfalt und Feinheit der Variablen nicht mit Gewissheit, sondern nur mit einer statistischen Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden können,
- paradox, das heißt intellektuell letztlich nicht zu verstehen und in Begriffe zu fassen,
- mit dem Beobachter unlösbar verbunden und nicht in Bewusstsein und Bewusstseinsobjekte zu teilen.

TCA Modell (T_{aoist} Cultural Arts) - Das Chi Energie Modell

Das ganze Universum, das natürliche wie das gesellschaftliche, befindet sich im Zustande dynamischen Gleichgewichts, wobei alle seine Komponenten zwischen den beiden archetypischen Polen hin und her schwingen.

Der menschliche Organismus ist ein Mikrokosmos des Universums; seine Teile haben entweder mehr Yin- oder mehr Yang-Qualitäten, wodurch der Platz des Individuums in der großen

kosmischen Ordnung fest begründet ist.

Wie der Kosmos wurde im Taoismus der individuelle Organismus als Ganzes gesehen, als in einem Zustand fortgesetzter, multipler und voneinander abhängiger Fluktuationen, dessen Strukturen als ein Fließen des Chi beschrieben wurde.

Die Vorstellung vom Chi entspricht einer tiefgreifend dynamischen Vorstellung von der Wirklichkeit. Das chinesische Wort bedeutet wörtlich Gas oder Äther und wurde im alten China verwendet, um den Lebensatem oder die den Kosmos in Gang haltende Energie zu bezeichnen.

Chi ist keine Substanz und hat auch nicht die rein quantitative Bedeutung unseres wissenschaftlichen Begriffes Energie. Der Fluss des Chi erhält den

Menschen am Leben; Ungleichgewichte ergeben sich, wenn das Chi nicht richtig zirkuliert.

Es gibt genaue Laufbahnen für das Chi, genannt Ching-mo, was gewöhnlich als Meridiane übersetzt wird. Diese Meridiane werden mit den wichtigsten Organen assoziiert, und Yin- und Yang-Qualitäten werden ihnen zugeschrieben.

Ein Schlüsselbegriff in der chinesischen Philosophie von der Gesundheit ist der des Gleichgewichts.

Krankheiten und auch Verhaltensstörungen äußern sich dann, wenn der Körper/Geist dieses Gleichgewicht verliert und das Chi nicht richtig zirkuliert. Es gibt vielfältige Ursachen für ein solches Ungleichgewicht:

Mangelhafte Ernährung, Mangel an Schlaf, Mangel an körperlicher Bewegung oder ein Zustand der Disharmonie mit der Familie oder Gesellschaft können bewirken, dass der Körper/Geist aus dem inneren Gleichgewicht gerät, und in solchen Zeiten treten dann Erkrankungen auf.

Unter den äußeren Ursachen verdienen jahreszeitliche Veränderungen besondere Aufmerksamkeit; ihr Einfluss auf den Körper/Geist wird in allen Einzelheiten beschrieben.

Innere Ursachen werden einem Ungleichgewicht im Gemütszustand eines Menschen zugeschrieben und nach dem Korrespondenzsystem mit spezifischen inneren Organen in Verbindung gebracht.

Eine Erkrankung wird aus dieser Sicht nicht nur durch einen eindringenden Krankheitserreger verursacht, sondern

durch eine ganze Kombination von Ursachen, die Disharmonie und inneres Ungleichgewicht auslösen.

Doch streben die Natur aller Dinge und auch der menschliche Organismus danach, immer wieder zu einem dynamischen Gleichgewichtszustand zurückzukehren.

Aus dem Gleichgewicht zu geraten und wieder ins Gleichgewicht zurückzukommen, ist ein natürlicher Vorgang, der sich im ganzen Lebenszyklus ständig wiederholt.

Daher gibt es keine scharfe Trennungslinie zwischen Gesundheit und Krankheit.

Beide gelten als natürlich und als Teil eines Kontinuums. Es sind Aspekte desselben Prozesses, bei dem der individuelle Organismus sich in seinem

Verhältnis zur sich wandelnden Umwelt ebenfalls ständig verändert.

4 Prinzipien des TCA Modells

oder wie erlange ich die Einheit von Körper und Geist:

- Völlige geistige und körperliche Entspannung
- Das Gewicht sinken lassen, die Schultern sind entspannt, die Gelenke locker
- Die Aufmerksamkeit auf den „Tan Tien“ Punkt unterhalb des Bauchnabels richten, den Atem ebenfalls dort fokussieren im Sinne einer tiefen Bauchatmung

- Sein " Chi" fließen lassen und niemals physische Kraft gebrauchen

Die Grundaussagen der taoistischen Philosophie sind:

1. Das Tao ist die letzte Wirklichkeit, es ist das Eine ohne ein zweites.
2. Das Universum ist eine Erscheinung, die wir in Zeit, Raum und Kausalität wahrnehmen.
4. Die Menschen sind Teil des Tao und ihr wirkliches Wesen ist unendlich, rein, leuchtend, und frei.
5. Dieses Wissen kann erfahren werden
 - durch den Weg der Meditation
 - durch den Weg des absichtslosen Handelns (Wu Wei)
 - durch die Schulung der Aufmerk-

samkeit

- durch den Weg der Hingabe.

6. Es gibt nur eine universale Wahrheit, die deshalb nicht auf ein Land, ein Individuum begrenzt werden kann.

Verhaltensstörung aus taoistischer Sicht

Aus taoistischer Sicht ist gestörtes Verhalten nicht nur Ausdruck einer bestimmten seelisch-geistigen Fehlentwicklung, sondern ebenso der Beginn einer wachsenden Gefährdung menschlicher Entwicklung.

Diese Gefährdung kann folgende Bereiche der seelisch-geistigen Entwicklung betreffen:

1. den Antriebsbereich
2. den Stimmungsbereich
3. den affektiven Bereich

4. den Erlebnisbereich
5. den Beziehungsbereich
6. den Willensbereich
7. den Wertbereich

Man kann Verhaltensstörungen in Einzelercheinungen zerlegen, nur ergeben sich hieraus noch keine Zusammenhänge und der Sinn der Störung selbst bleibt uns verborgen.

Wirkliche Erkenntnis vollzieht sich nur im menschlichen Umgang und nicht im angeordneten Experiment.

Indem wir auch im schwierigen Kind nicht ein mehr oder weniger willfähiges Objekt sehen, nehmen wir in Kauf, daß jedes Kind vom Wünschbaren abweichen kann.

Es gehört zu seiner Freiheit, zu verweigern, was wir für wichtig und erstrebenswert halten.

Der taoistische Umgang mit Verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen wird erst dann wirksam, wenn eine hohe Bereitwilligkeit zur Selbstreflexion und Selbsterziehung des Pädagogen hinzukommt.

Wer sich mit schwierigen Kindern befaßt, sieht sich ständig herausgefordert, zum Dialog gezwungen und zur Korrektur der eigenen Lebenssicht veranlaßt.

Verhaltensstörungen aus taoistischer Sicht beurteilen heißt, sie im Zusammenhang eines ganzen, unter Umständen eben verfehlten Lebensentwurfs zu sehen, der wiederum nur verglichen mit dem allgemein Wünschbaren und Wesentlichen menschlicher Lebensauffassung als verfehlt erkannt werden kann.

Jeder Mensch braucht Erziehung.

Dies hängt zutiefst mit seinem Wesen zusammen; der Tatsache nämlich, daß wir nicht schon als Menschen geboren werden, sondern erst noch zu Menschen werden müssen.

Der Mensch ist weder von der Anlage her ein für allemal festgelegt noch in der zufällig gegebenen Umwelt eingesperrt. Sein Leben verläuft nicht nur in biologisch vorbestimmten Bahnen.

Jeder Mensch steht z.B. immer wieder vor der Situation des eigenen Ungnügens.

Er ist unzufrieden und sinnt darüber nach, wie es anders sein könnte, wie es anders sein sollte.

Es ist ein Merkmal menschlicher Reife, Aufgaben zu erfüllen, für andere da zu sein, einer Sache zu dienen.

Solche Fähigkeit zur Hingabe, die aus eigenem Entschluß erfolgt und nicht mit Anpassung und Unterordnung ver-

wechselt werden darf, ist der Ausdruck eines gereiften Willens.

Es gibt im emotionalen Leben Unterschiede. Nicht alles spricht uns gleich umfassend und nachhaltig an.

Wo sich der Mensch mehr und mehr jenen emotionalen Gehalten zuwendet, die ihn dauerhaft und in der Tiefe erfüllen, ist dies ein Zeichen eines reifenden und sich vertiefenden Gemütslebens.

Erst in der Gegenüberstellung zum vollen Leben können verarmte und einseitige Daseinsformen als solche erkannt werden. Voraussetzung hierzu ist die Erfahrung eines sinnvollen Lebens.

Es ist für die taoistische Praxis bedeutsam, daß subjektive Sinn-zuweisung im Verlauf der Zeit veränderbar ist; denn aufgrund dieses Sachverhaltes kann der Sinn pädagogischem Wirken zugänglich werden.

Eine Sinnverwirklichung ist nur im Rahmen einer Wertverwirklichung denkbar. Die Abhängigkeit von Werten und Normen macht den Sinn somit zu einer zentralen sozialen Kategorie.

Der Sinn des Ganzen ist in den Elementen und ihren Bezügen gleichsam aufbewahrt und muß dort gefunden werden.

Sehen wir den Menschen als ein Element des Seins, so trägt er den ganzheitlichen Sinn zwar in sich; er kann ihn aber von sich aus nicht neu festlegen, nicht geben, er muß ihn suchen, finden, erfahren.

Bezogen auf kindliches Lernen bedeutet dies:

- Lernen muß für das Kind zu seiner gegenwärtigen Lebensführung bedeutungsvoll sein. Dabei sind

besonders sein Potential und seine Kompetenzen zu beachten.

- Lernen muß für das Kind sinnorientiert geschehen und darf sich nicht im zweckvollen erschöpfen.
- Lerninhalte sind auf das Leben mit all seinen systemischen Facetten zu beziehen.

Jede bewußte erzieherische Intervention läßt sich in folgende vier Phasen einteilen:

1. Das Ziel der erzieherischen Maßnahmen muß klar gesehen und formuliert werden. Am Anfang steht die Frage: Was will ich?
2. Welche Methoden und Mittel sind geeignet, um das pädagogische Ziel am besten zu erreichen ?
3. Der Pädagoge wählt jene Methoden und Mittel, die ihm geeignet scheinen für sein erzieherisches

Vorgehen. Er schreibt sie sich selber vor.

4. Alle jene Methoden und Mittel erweisen sich als die geeignetsten, welche die vielfältigsten erwünschten Wirkungen haben bzw. am meisten Verwendungsmöglichkeiten zulassen.

Förderung seelisch-geistiger Entwicklung

Jedes biologisch-organismische Leben vollzieht sich in drei Prozessen:

- Aufnahme von Stoffen und Energie aus der Umwelt,
- innere Verarbeitung aufgenommener Stoffe und Energie durch Stoffwechsel,
- Ausscheidung und Abgabe von Stoffen und Energie an die Umwelt.

Diese grundlegenden Lebensprozesse gelten leiblich, seelisch, und geistig. Seelisch erleben wir diese Prozesse in folgender Weise:

- Wir nehmen seelische Kraft auf durch liebevolle Zuwendung von Mitmenschen, durch Entspannung und Erholung, durch Naturverbundenheit.
- Wir verarbeiten seelische Einflüsse im Gefühlsleben und in Gedanken,

z.B. in Mußbestunden durch Besinnlichkeit.

- Wir drücken seelische Kräfte aus durch spontane gefühlsmäßige Äußerungen, und wir setzen seelische Kräfte und Fähigkeiten gezielt nach außen ein für andere Menschen und für Aufgaben.

Auch im geistigen Bereich erleben wir diese drei Prozesse:

- Aus ursprünglicher Neugierde und Erkundungsbereitschaft streben wir zu geistigen Anregungen aus der Umwelt.
- Wenn wir geistige Anregungen und Informationen aus der Umwelt angenommen haben, brauchen wir Zeit zu geistiger Verarbeitung, um die Anregungen für uns geistig fruchtbar werden zu lassen.
- Wir streben dazu, unsere Gedanken und geistigen Fähigkeiten auszu-drücken gegenüber anderen Men-

schen in prosaischer und künstlerischer Form.

Wir können grundlegende organische Prozesse in leiblicher, seelischer und geistiger Hinsicht besser verstehen, wenn wir uns diese Prozesse als fließende Energieströme vorstellen: diese fließen in uns hinein, fließen in uns und fließen aus uns heraus:

- leiblich: In uns fließen Atmung, Blutkreislauf, Hormone, Nervenimpulse.
- seelisch: Gefühle und seelische Erregungen fließen in uns.
- geistig: Gedanken und Phantasien fließen in uns in bewusster und unbewusster Weise.

Die Bedeutung des Antriebs

Historisch gesehen gibt es die Unterscheidung von Geist und Trieb.

Das Geistige ist dabei jene Instanz, die sich unabhängig von naturgegebenen Bedürfnissen und Neigungen selbst Zwecke setzt, nach denen sie handelt. Durch seine Geistigkeit ist der Mensch autonom.

Das Triebhafte dagegen wird zum Ausdruck von naturgegebenen Instinkten und Zwängen, welche elementaren Vitalfunktionen zum Durchbruch verhelfen.

In seiner Triebhaftigkeit ist der Mensch nicht Herr seiner selbst, sondern wird von unterschwelligen Kräften gedrängt, ist diesen sozusagen ausgeliefert.

Wir verzichten gänzlich auf den vieldeutigen Begriff „Trieb“ und ersetzen ihn durch Antrieb als Prinzip, das durch

die ganze Vielfalt des Leben-digen hindurch wirksam ist.

Alle Menschen sind auf die Befriedigung elementarer Antriebe angewiesen, ohne die sie nicht leben können, wie z.B. Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Anerkennung, Selbstachtung, Bindung, Zärtlichkeit, Sicherheit, Stabilität, Abwechslung, Vermeidung von Hunger-Durst und Schmerzen.

Das Antriebsgeschehen ist vom biologisch bedingten Instinktverhalten abzugrenzen:

Unter Instinkten verstehen wir komplexe Handlungsabläufe, die auf bestimmte innere oder äußere Reize hin in immer gleicher Form ablaufen.

Instinkte machen das handelnde Subjekt zum Vollzugsorgan eines übergeordneten Zwecks, ohne daß sich das betreffende Lebewesen dessen bewußt

zu sein braucht.

Antriebe sind dagegen einfache Handlungsabläufe mit klar intendierten, immer gleichen Einzelzielen, die aber auf verschiedenen Wegen erreicht werden können.

Der Drang nach Verwirklichung des Antriebszieles ist dem Individuum mehr oder weniger bewußt, es wünscht sie selbst und strebt sie selbst an.

Ferner muß unterschieden werden zwischen Antrieb und Affekt.

Affekte sind kurze, starke, manchmal unverhältnismäßige Gemütsbewegungen. Sie verraten eine starke gefühlsmäßige Ansprechbarkeit des betreffenden Menschen.

Affekte können Antriebkomponenten enthalten, sind aber nicht durchwegs triebhaft. Affekte sind Durchbruchsreaktionen als Folge von unterdrückten und gestauten Gefühlen.

Ebenso muß unterschieden werden zwischen Wille und Antrieb.

Der Wille ist die Fähigkeit zu entscheiden. Jeder Entscheid setzt aber mehrere, mindestens zwei Möglichkeiten voraus.

Im Willensakt besteht sozusagen die Wahl zwischen verschiedenen Motiven und Zielen.

Der Antrieb dagegen hat immer das gleiche Motiv und strebt immer dasselbe Ziel an.

Merkmale des Antriebs

Wir unterscheiden fünf übereinstimmende Merkmale verschiedener Antriebtheorien:

1. Antriebe stehen im Zusammenhang mit einem endogen verursachten Drang, der die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse zum Ziel hat. Unterschiede ergeben sich darin, was als Bedürfnis zu gelten hat und welchen Umfang man dem trieb-mäßigen Geschehen innerhalb des menschlichen Lebens zugestehen will.

2. Das Antriebsgeschehen ist gekennzeichnet durch einen ständigen Wechsel von Spannung und Entspannung. Wird das Triebbedürfnis befriedigt, so verschwindet es und meldet sich erst wieder, wenn ein entsprechender Mangelzustand eintritt.

3. Das Ziel jedes Antriebs ist immer die Aufhebung eines objektiven Mangelzustandes und des damit verbundenen subjektiven Unbehagens. Die Triebbefriedigung führt zur Aufhebung des Reizzustandes bzw. zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes.

4. Für die Befriedigung eines Antriebes bedarf es eines Objektes, an welchem oder durch welches das Triebziel erreicht werden kann. Das Antriebsobjekt muß bestimmte Bedingungen erfüllen, ist aber austauschbar.

5. Die verschiedenen Antriebsarten bilden untereinander ein Beziehungssystem und beeinflussen sich gegenseitig.

Weitere Thesen des Antriebsgeschehens sind:

1. Antriebe sind an biologisch-physiologische Vorgänge gebunden. Nach Freud werden die Triebe durch bestimmte Reize im Innern des Organismus ausgelöst. Sie signalisieren einen Mangelzustand.

2. Antriebe sind immer eigenbezogen nicht ich-bezogen. Antriebsstreben stehen im Zusammenhang mit der Sicherung des eigenen Lebensvollzugs. Streng genommen gibt es nach dieser Auffassung weder einen Geltungstrieb noch einen Machttrieb, weil das, was hier angestrebt wird, weit über das hinausreicht, was als Grundlage der Eigenentwicklung nötig ist.

3. Antriebe haben Bedürfnischarakter, d.h. sie sind auf den Erlebniswert der Lust ausgerichtet. Wichtig ist, daß sie vorübergehend zur Ruhe und Entspannung gelangen und dann zeitweise auch verschwinden.

4. Antriebe sind spontaner Ausdruck der Vitalität und nicht reaktive Verhaltensweisen. Antriebe machen sich grundsätzlich periodisch und von sich aus bemerkbar, nicht erst auf äußere Gegebenheiten.

5. Antriebe werden als treibende Kraft spürbar, unabhängig davon, ob und wie das Subjekt dazu Stellung nimmt. Das menschliche Antriebsleben ist wirksam, ob sich der Mensch dessen bewußt ist oder nicht.

Modell eines Antriebgeschehens

Jedes Antriebsgeschehen wird zunächst einmal ausgelöst durch einen eingetretenen physiologischen und psychischen Zustand des Ungleichgewichtes. Dieses objektive Mangel-erlebnis, das zugleich verbunden ist mit einem subjektiven Unbehagen, führt vorerst zu einer diffusen Aktivität, die letztendlich diesen endogenen Reizzustand aufheben soll.

Die unmittelbare Befriedigung des Antriebs in Verbindung mit dem adäquaten Objekt, das bestimmte unerläßliche Bedingungen erfüllt, heißt Endhandlung. Sie löst den triebbedingten Spannungszustand auf und bringt das betreffende Bedürfnis vorübergehend zur Ruhe.

Störungen im Antriebsbereich

Die adäquate Befriedigung von Antrieben hängt von zwei Bedingungen ab:

1. Vom geordneten Ablauf des Antriebsgeschehens.
2. Vom jeweiligen Antriebsobjekt, das für die Befriedigung des Antriebs zur Verfügung steht.

Somit ergeben sich Störungen im Antriebsgeschehen und im Antriebsobjekt:

- wenn von außen her die Antriebs- handlung gestört oder unterbrochen wird.
- wenn zwei verschiedene Antriebe miteinander in Konflikt geraten.
- wenn kein geeignetes Antriebsobjekt zur Verfügung steht, das die jeweils erforderlichen Bedingungen erfüllt.
- Wenn das notwendige Antriebsobjekt überhaupt fehlt.

Unter diesen Umständen kommt es zu einer Stauung der Antriebsenergie, und die ständig sich erhöhende Antriebs-

spannung droht sich auf ungewöhnliche Weise zu entladen.

Beispiel gestörter oder unterbrochener Antriebshandlungen:

- Wenn die Befriedigung des oralen Antriebs nach Nahrung beim Säugling durch zu frühe Reglementierung der Essenszeiten hinausgezögert wird, so verhindert dies den Vollzug der Endhandlung und läßt das Kind über längere Zeit in einem chronischen Spannungszustand verharren.
- Der elementare Drang nach Zärtlichkeit und Zuwendung wird durch eine ablehnende Haltung der Bezugspersonen frustriert, was die Bedürfnisspannung übermäßig steigert. Antriebspulse werden blockiert, wenn der Mensch aus eigener Unentschlossenheit oder im Konflikt zwischen eigenem Streben und äußeren Verhaltensmaßregeln seine vitalen Strebungen zurückhält.

- Auch ambivalente Haltungen gegenüber Bezugspersonen blockieren spontanes Verhalten, was Gemehmtheit oder zwanghaftes Verhalten zur Folge hat.

Es ist wichtig, daß das für jede Antriebsbefriedigung notwendige Bezugsobjekt bestimmte Bedingungen erfüllt. Die bloße Anwesenheit einer Bezugsperson ohne Ausstrahlung von Wärme, Mütterlichkeit und liebendem Interesse kann ebenfalls das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Geborgenheit im Kind nicht voll befriedigen.

Fehlt das Antriebsobjekt überhaupt, so kann das Antriebsgeschehen nicht zum Ziel gelangen, was wiederum eine Stauung der Bedürfnisse zur Folge hat.

Die Auswirkungen von Antriebsspannungen äußern sich in:

- Ersatzhandlungen
- Leerlaufhandlungen
- Übersprunghandlungen

Ersatzhandlungen

sind Antriebsentladungen am inadäquaten Objekt. In Ermangelung des ursprünglichen, nicht zur Verfügung stehenden Antriebsobjekts wird auf ein anderes, vorhandenes ausgewichen, das aber nicht vollwertiger Ersatz ist.

Ersatzhandlungen an Ersatzpersonen

Infolge fehlender Zuwendung und Wärme der Mutter oder Eltern können Kinder mit der Zeit dazu neigen, bei beliebigen Personen ihr Bedürfnis nach Zärtlichkeit abzu-sättigen, ihnen anzu-hängen oder nachzulaufen.

Kinder, die nicht wagen, mit überstrengen Eltern in Auseinandersetzung zu treten, reagieren ihre aggressiven Spannungen am Lehrer oder schwächeren Mitschülern ab.

Ersatzhandlungen an Ersatzobjekten

Die weichen Felle der Plüschtiere können ersatzweise den Zärtlichkeitsdrang in harmloser Form beschwichtigen. Der Wohnfetischismus ist oft Folge unbefriedigter menschlicher Zuwendungsmöglichkeiten.

Wenn auf aggressive Provokationen keine Antwortreaktionen folgen, beginnt der frustrierte Mensch auf Sachbeschädigungen auszuweichen.

Ersatzhandlungen am Subjekt selbst

Kinder, die in ihrem Drang nach Zärtlichkeit immer wieder zurückgewiesen werden, versuchen ihren Spannungszustand zu besänftigen durch lutschen, Haaredrehen oder onanieren.

Aggressionsgehemmte Menschen kauen Nägel, reißen sich Haare aus, grimassieren oder zeigen Tics.

Leerlaufhandlungen

sind Antriebsentladungen ohne sichtbaren äußeren Anstoß.

Die Antriebsentladung läuft im Leerlauf ab, weil kein Objekt zur Verfügung steht.

Die stereotypen Schaukelbewegungen vernachlässigter Kleinkinder stellen Suchbewegungen dar, welche in Ermangelung einer nährenden und Geborgenheit spendenden Bezugs-person ins Leere stoßen.

Zielloses Weglaufen, Herumstreunen können Auswüchse ungestillter Kontaktbedürfnisse sein. Man sucht nach etwas und weiß nicht wonach.

Tobsuchtsanfälle, Jähzorn, blinde Wut sind Hinweise auf aggressive Spannungszustände, die plötzlich und unerwartet zum Durchbruch gelangen.

Hysterische Ohnmachtsanfälle sind möglicherweise Ausdruck eines überstarken, aber unterdrückten sexuellen Antriebs, der nach Hingabe drängt.

Übersprunghandlungen

sind Antriebsentladungen auf einer anderen Antriebsbahn.

Die verhinderte Antriebsbefriedigung führt hierbei zum Ausweichen auf eine andere Antriebsbahn, um sich vom unerträglich gewordenen Triebdruck zu entlasten. Wird z.B. das Trink- und Saugbedürfnis des Säuglings lange Zeit in einem Spannungszustand belassen, versinkt das Kind in einen merkwürdigen Tiefschlaf. Das Schlafbedürfnis überlagert das oral-kaptative Anspruchsverhalten.

Jegliche Formen von Sucht können diesen Übersprungcharakter haben.

Sammlungs- und Hortungstendenzen finden sich oft bei aggressiv gehemmten, überangepaßten Menschen.

Je größer der Triebdruck aus einer Not- und Mangelsituation heraus wird, desto

weniger wählerisch ist das Subjekt in der Wahl eines Antriebs-objekts.

Wenn Antriebsbehinderungen chronisch, d.h über lange Zeit andauern, so kann dies nach vorangegangenen Spannungszuständen zu einem plötzlichen Spannungsabfall kommen.

Solche, durch dauernde Vernachlässigung der Antriebe und Bedürfnisse entstandene Passivität und Apathie ist wohl die schwerste Form von Antriebsstörung.

Adäquate Befriedigungen der Antriebe, verbunden mit positiven Gefühlserlebnissen, ergeben eine Art von „Schlüsselerfahrungen“, welche dann auch auf andere Lebens- und Verhaltensbereiche übertragen werden. Man spricht dann von der Generalisation der Antriebsobjekte:

Die Koppelung von Sättigung und oraler Betätigung während der Nah-

rungsaufnahme ist eine erste Grundbedingung, um später auch die unabdingbare Verbindung von Leistung und Genuß, von Arbeit und Muße zu vollziehen.

Die hinreichende Betätigung der kaptiven Antriebsfunktionen begünstigt allgemein das Verhalten, spontan zuzupacken und Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Die Bindung an eine erste, bevorzugte Bezugsperson und die daraus sich ergebende Gelegenheit, sie nachzuzahlen, sich mit ihr zu identifizieren und sie von anderen Personen zu unterscheiden, sind Grundlagen allgemeiner Bindungsfähigkeit an Personen oder Werte, sowie Voraussetzungen zur Gewissensbildung und zur kognitiven Fähigkeit des Erkennens und Unterscheidens.

Die Erfahrung von Selbstständigkeit im aggressiven Antriebsverhalten fördert das Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte, die Eigeninitiative und den Mut, für etwas einzustehen.

In analogem Sinne bewirken inadäquate oder fehlende Antriebsbefriedigungen negative Sekundärfolgen allgemeiner Art:

Oral frustrierte Menschen werden es später allgemein schwerer haben, Aufschub und Verzicht zu ertragen.

Kinder, die beim Ernähren verwöhnt worden sind, indem sie kaum eigene Anstrengungen oraler Betätigung haben aufbringen müssen, werden auch später unter Umständen wenig Ausdauer und Durchhaltevermögen zeigen. Der atrophierte Saugvorgang wird zu einem allgemeinen atrophierten Leistungswillen.

Wenig betätigte intentionale Antriebsfunktionen des Hinschauens, Unterscheidens und Nachahmens können eine allgemeine Beeinträchtigung des Lernantriebs zur Folge haben.

Kinder, deren Selbstständigkeitsstreben durch Unterdrückung aggressiver Impulse gehemmt wird, entwickeln wenig Eigeninitiative, zeigen oftmals einen herabgesetzten Bewegungsdrang und mangelhaftes Spielbedürfnis. Sie neigen zu auffälliger Unbeweglichkeit im Denken und mißtrauen ihren schöpferischen Fähigkeiten.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Antrieb und Bedürfnisse sind grundsätzlich zu respektieren.

Auch wenn man Antriebe und Bedürfnisse nicht unbedingt gleichsetzen kann, so steckt doch in vielem, was wir

Bedürfnis im weiteren Sinne bezeichnen, auch Antriebhaftes.

Essen und Trinken sollen auch lustbetont sein dürfen. Es geht nicht einfach nur um Sättigung, sondern auch um eine Befriedigung im weiteren Sinne.

Oft wird das Bedürfnis des Zugreifens beim Kind aus Gründen des Anstandes und der Sauberkeit schon früh unterbunden.

Eng verbunden mit dem Zugreifen ist auch das Bedürfnis nach Besitz, wo ein Kind positive als auch negative Erfahrungen mit seinem Spielzeug oder mit dem Taschengeld machen kann.

Ebenso ist auch im Spielverhalten Antriebhaftes enthalten, insbesondere dort wo das Kind sich mit Elementen und Kräften der Natur auseinandersetzt. Erde, Wasser, Luft und Feuer faszinieren das Kind so unmittelbar und intensiv wie wahrscheinlich schon den Menschen der Urzeit.

Ebenso elementar ist das Streben nach Zuwendung und Kontakt. Es reicht nicht aus, sich mit den Kindern einfach nur abzugeben. Der Umgang darf die affektive Wärme nicht entbehren und die Möglichkeit zu Anerkennung und Geltung auf sachlicher Grundlage muß gewährleistet sein.

Nur dort, wo Bindungen bestehen, ist auch Ablösung möglich.

Das Erlebnis der Selbstständigkeit ist eng verbunden mit der Erfahrung eines Eigenbereichs, über den man selbst verfügen kann.

Kinder wollen schon früh manches selber machen. Es gilt, dieses Bedürfnis nach Selbstbetätigung und Selbstbestätigung wahrzunehmen und zu unterstützen.

Weiterhin ist in der Erziehung verhaltensgestörter Kinder immer wieder mit starken Nachholbedürfnissen zu rechnen, die klar und unmißverständlich von den Kindern geäußert werden müssen.

Gehemmte Antriebe müssen mit positiven Gefühlslebnissen verbunden werden. Wir müssen uns stets selbst fragen, was und wann wir etwas verbieten oder erlauben.

Kinder brauchen einen Rhythmus von Befriedigung und von Verzicht. Sie müssen lernen, die Befriedigung von Antrieben hinauszuschieben, denn darin liegt der eigentliche Sinn des Wartens und Verzichtens.

Hierbei gilt es folgendes zu beachten:

- Die Befriedigung der Antriebe und Bedürfnisse muß auf eine bestimmte

Zeit hin in Aussicht gestellt werden und auch garantiert sein.

- Ein länger anhaltender, außerordentlicher Triebverzicht verdient es, zusätzlich durch einen besonderen Akzent der Bedürfnisbefriedigung hervorgehoben zu werden.
- Die Zeit des Wartens soll wenn möglich mit einer andern, sinnvollen Beschäftigung ausgefüllt werden.
- Die Erfahrung, daß der Genuß umso größer sein kann, je beachtlicher die vorausgegangenen Anstrengungen waren, verwandelt den beschränkten Verzicht in einen schöpferischen.

Hierauf beruht auch die Vorstellung vom rechten Maß, damit etwas anderes Platz in meinem Leben bekommen kann.

Nur wo Bedeutsames im Leben seinen Platz hat, ergibt sich das rechte Maß von selbst.

Die Bedeutung der Stimmungen

Die Stimmung beeinflusst als allgemeine Grundbefindlichkeit noch andere Bereiche des Seelischen wie Erleben und Empfinden, die Einstellung zur Welt und das Handeln.

Eine gute Stimmung ist vor allem Übereinstimmung, denn alles was stimmt, steht in Übereinstimmung mit etwas.

Der Mensch sieht sich der ständigen Aufgabe gegenübergestellt, sein Erleben und Handeln, sein Ich und die Welt, sein Inneres und sein Äußeres in Übereinstimmung zu bringen, da sich alles in einer wechselseitigen Beeinflussung befindet.

Somit wird auch deutlich, daß das Phänomen der Verstimmung nach und nach alle Lebensbereiche umfaßt.

Gleichwohl ist oft eine Diskrepanz zwischen tatsächlichem inneren Zustand einer Person und ihrem äußeren Verhalten zu beobachten, wenn sich z.B. Depressivität hinter einer lauten Ausgelassenheit verbirgt.

Unter Stimmungen verstehen wir Grundbefindlichkeiten des Lebens, welche alle seelischen Bereiche des Menschen durchziehen und allen Regungen eine eigentümliche Färbung verleihen.

Dies bedeutet, daß die Stimmungen bis zu dem existenziellen Kern der Persönlichkeit reichen und somit den tragenden Grund, die seelische Schicht bilden, auf der sich das gesamte Seelenleben entwickelt.

Die Stimmungen bestimmen den Rahmen für die Qualität der Empfindungen, Erlebnisse und Gefühle.

Es ist schwierig, Stimmungen und Gefühle voneinander zu unterscheiden, da die Begriffe oft synonym verwendet werden und auch fließende Übergänge bestehen.

Gefühle sind eher intentional, d.h. auf etwas bezogen. Es gibt die Freude über etwas, die Liebe zu etwas, die Furcht vor etwas. Gefühle sind im Allgemeinen Ichbezogen, denn sie gehen vom Ich aus und kommen auf das Ich zurück.

Im Gegensatz dazu haben Stimmungen keinen bestimmten Gegenstand und sind auch nicht in der gleichen Intensität vorhanden wie die Gefühle.

Ähnlich stehen sich auch Stimmungen und Erlebnisse gegenüber, denn wie und was ich erlebe, hängt wesentlich von meiner Gestimmtheit ab.

Genauso beeinflussen vorangegangene Erlebnisse meine allgemeine Grundstimmung.

Zum Wesen der Stimmungen gehören folgende Merkmale:

1. Stimmungen sind primäre seelische Qualitäten. Sie sind eigentlich schon immer da, sobald seelisches Leben beginnt und werden nicht eigentlich verursacht.

2. Stimmungen ist man gewissermaßen ausgeliefert und man kann nicht über sie verfügen. Wir können nur indirekt über eine Veränderung unserer Daseinsgestaltung Einfluß gewinnen. In der aktuellen Situation einer gewissen Gestimmtheit muß ich diese annehmen.

3. Stimmungen sind relativ unabhängig von äußeren Einflüssen. Die Grundstimmungen weisen eine gewisse Konstanz auf und spielen somit eine wichtige Rolle in der Kontinuität der Lebensgestaltung.

4. Stimmungen sind nicht machbar. Sie kommen und gehen, ob ich damit in Einklang stehe oder nicht.

5. Stimmungen sind nur auf Umwegen beeinflussbar, indem ich mein Interesse und meine Aufmerksamkeit einem anderen Gegenstand zuwende und so indirekt eine Veränderung meiner Gestimmtheit erreiche.

6. Die Stimmungslabilität wird erhöht, wenn man sich treiben läßt. Eine Ausgeglichenheit wird nur durch eine gewisse Standhaftigkeit erreicht.

7. Stimmungen nehmen überhand, wenn man sie verdrängt. Es ist also wesentlich, den Stimmungen gegenüber offen und bejahend zu sein.

Stimmungen lassen sich in folgenden Polaritäten beschreiben:

gehobene Stimmung	- gedrückte Stimmung
Fröhlichkeit	- Traurigkeit
Heiterkeit	- Ernst
Ausgelassenheit	- Verdrießlichkeit
Seligkeit	- Verzweiflung.

Vergleicht man Eigenart und Auswirkungen der beiden Stimmungsseiten, könnte man folgende Gegenüberstellung zeigen:

gehobene Stimmungen

- haben aufschließende Wirkung

- fördern eher das gesellige Miteinander
- führen zu einer allgemeinen Aktivierung
- unterstützen eine gegenseitige Annäherung
- erzeugen Vertrauen bis hin zur naiven Vertrauensseligkeit

gedrückte Stimmungen

- führen zu einer Verengung des Erlebnishorizonts
- bewirken eher die Vereinzelung bis hin zur Vereinsamung
- bewirken eher Zurückhaltung und Passivität
- verstärken eher eine Distanzierung
- ziehen eher kritisches Verhalten nach sich

oberflächlich-flüchtige Stimmungen

- sind eher unbeständig
- berühren eher periphere seelische Schichten

- sind eher unverbindlich
- wirken zerstreud

nachhaltig-tiefe Stimmungen

- sind beständiger, dauerhafter
- betreffen eher die zentrale Personensphäre
- sind verbindlich, gemeinschaftsfördernd
- begünstigen innere Sammlung und Vertiefung

Eine ganzheitliche Sichtweise berücksichtigt beide Seiten, da beide ihre Daseinsberechtigung haben und beide Seiten zu Handlungen führen, die in bestimmten Lebenssituationen sinnvoll sind.

Zudem kommen beide Seiten nur im wechselseitigen Prozess zu ihrer eigentlichen Tiefe und Extremvarianten werden zu einem Problem für die menschliche Entwicklung und Reifung.

Störungen im Stimmungsbereich

Stimmungseinseitigkeit

Die Angemessenheit des jeweiligen Gestimmtseins ist nur dann möglich, wenn die Stimmungspolarität grundsätzlich gewährleistet ist.

Es gibt zwei Formen von Stimmungseinseitigkeit, die wir als Hyperthymie und Depressivität bezeichnen.

Hyperthymiker sind stets fröhliche, gutmütige und optimistische Leute.

Sie versprechen viel und halten wenig, sind von naiver Selbstsicherheit, es fehlt ein ernstes Reflektieren über die Gegebenheiten. Sie sind durch nichts

von ihrer oberflächlichen Sorglosigkeit abzubringen.

Im Gegensatz dazu leben depressive Menschen dauernd in einer trübsinnigen Grundstimmung in der alles, was sie erleben, zur belastenden Zumutung wird. Wegen einer solchen pessimistischen Grundhaltung wird dann der Versuch einer aktiven Lebensbewältigung gar nicht erst unternommen.

Es ist wichtig, Depressivität von Schwermut zu trennen, da der schwermütige Mensch sich der inneren Spannungen und Gegensätzlichkeiten des Lebens bewußt ist. Er leidet unter der Diskrepanz zwischen dem was ist und dem, was sein könnte. Er ist ein unermüdlich Suchender, während der Depressive das Suchen aufgegeben hat.

Stimmungs labilität

Hierbei besteht eine starke Abhängigkeit der Grundstimmung von relativ geringfügigen äußeren Störungen.

Man ist seinen Stimmungsschwankungen ausgeliefert, läßt sich davon treiben oder gibt ihnen allzu rasch nach. Ein rascher Wechsel der Grundstimmung erlaubt es nicht, eine innere Mitte zu finden und auch zu wahren.

Stimmungslabile Menschen wechseln ihre Einstellung gegenüber Menschen und Problemen je nach der momentanen Stimmungslage und reagieren auf gleiches zu verschiedenen Zeiten ungleich.

Stimmungsüberflutung

Hierunter verstehen wir das plötzliche Überhandnehmen einer extremen Stimmungslage ohne ersichtlichen äußeren Grund.

Sie kann als einmalige Krise oder auch in periodischen Abständen auftreten, gelegentlich auch im sprunghaften

Wechsel zwischen völliger Unbekümmertheit und totaler Niedergeschlagenheit.

Unterschieden wird zwischen dem manischen Schub, dem depressiven Schub und dem zyklischen Verlauf zwischen Manie und Depression.

Der manische Schub als Extremform heiterer Verstimmung führt zu starker Erregung, Betriebsamkeit, sorglosem Übermut und unrealistischer Planerei.

Damit verbunden findet man oft eine übermäßige Verschwendung, gereizte Überheblichkeit und auch gefährlichen Leichtsinn.

Der depressive Schub äußert sich in starker Niedergeschlagenheit, totaler Entmutigung und Resignation, Passivität, Tendenzen zur Selbstisolation und zum Gefühl absoluter Hoffnungslosigkeit.

Im manisch-depressiven Kranksein finden wir die Extremvarianten beider Tendenzen in zyklischer Folge.

Stimmungsindifferenz

Hierunter verstehen wir einen Zustand von fahler Ungestimmtheit, in der die Umgebung in grauer Reizlosigkeit und ohne jeden Aufforderungscharakter erlebt wird.

Apathie, Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit sind dann die Folgen, sowie eine gewisse Art der Langeweile wie sie heute in verschiedener ausgeprägter Form recht verbreitet ist.

Sie kann als Folge einer übersättigten Wohlstandsgesellschaft, aber auch als Folge eines beziehungsarmen Milieus gesehen werden.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Eine Entwicklung des Stimmungslebens beinhaltet folgende Zielsetzungen:

- **Erhaltung und Differenzierung eines reichhaltigen Stimmungsspektrums in all seinen Abstufungen und Schattierungen.**
- **Eine allmähliche Annäherung der Stimmungslage an die realen Verhältnisse und das**
- **Vermeiden einseitiger Stimmungslagen.**
- **Förderung einer Stabilität der Stimmungslage, da gerade das**

Kind den Schwankungen seiner Stimmungslage noch sehr stark unterworfen ist.

Hierzu müssen folgende pädagogische Notwendigkeiten beachtet werden:

Stimmungen erleben lassen

Alle Bereiche seelischer Wirklichkeit müssen erst einmal in ihrer Vielfalt und Fülle erfahren werden. Dazu muß eine Offenheit und innere Bereitschaft vorhanden sein, mit sich etwas geschehen zu lassen.

Jedes gestaltete Leben ist zugleich auch in eine Stimmung eingebettet. Mit dem rhythmischen Wechsel von Arbeit und Spiel und der Akzentuierung von Festen und Feiern schaffen wir einen sich stets veränderbaren Stimmungshintergrund. Durch Zeichnen, Malen oder Theaterspielen können Stimmungen selbst ausgedrückt und nochmal erlebt werden.

Das Nachahmen und Sich-Einfühlen in die Stimmungslagen anderer ist wichtig, um den eigenen Stimmungshorizont zu erweitern.

Stimmungen akzeptieren lernen

Es ist wichtig, jede Stimmungslage kennenzulernen und in sein Leben zu integrieren. Es gilt jeder Stimmung ihren Raum zu geben und nicht nur das Schöne und Unbeschwerte zu nehmen und das Bedrückende und Unangenehme auszuschließen.

Stimmungen regulieren

Durch das Akzeptieren der Stimmungen ist bereits ein erster Schritt zu ihrer Stabilisierung getan. Unerwünschten Stimmungen muß ich etwas qualitativ Andersartiges entgegensetzen. Nicht gegen die Stimmung etwas tun, sondern für die entgegengesetzte Stimmung etwas tun, indem

ich Haltung bewahre, im Sinne innerer Gelassenheit und auf die tragenden Kräfte des Lebens vertraue. Das Schaffen einer entsprechenden äußeren Atmosphäre wirkt ebenfalls verändernd und stabilisierend auf die Stimmungen, ebenso geht von guten Gewohnheiten eine nicht zu unterschätzende stabilisierende Kraft aus.

Die Bedeutung der Affekte

Unter Affektivität versteht man die Gesamtheit des emotionalen Geschehens, des Gefühls- und Gemütslebens.

Es geht also um die gefühlsmäßige Ansprechbarkeit eines Menschen, wobei diese Ansprechbarkeit in Bezug auf Intensität und Tiefe sehr unterschiedlich sein kann.

Affektivität enthält im Gegensatz zur Gestimmtheit intentionale Momente. Alle Freude ist Freude über etwas, der Zorn hat sich an etwas entfacht.

Affektivität setzt also ein Bezogensein voraus, wie es uns vom Antriebsbereich oder vom kognitiven Bereich her bekannt ist. Der affektive Mensch läßt sich ergreifen von etwas, denn nicht ich bewirke etwas, sondern es wirkt sich etwas in mir aus.

Affekte sind somit eine besondere Form von Gemütsbewegungen, die sich durch ihre Intensität aus dem übrigen Leben herausheben. Es sind Antwortreaktionen auf emotionale Erlebnisse. Ihre Heftigkeit hängt von verschiedenen Faktoren ab:

- von der Eindrücklichkeit des Erlebnisses,
- von der Intensität der gefühlsmäßigen Ansprechbarkeit,
- von der Tendenz zur Vermeidung von Gefühlsäußerungen, was
- Durchbruchreaktionen begünstigt,

- von der mangelnden Fähigkeit, Konflikte auf einer höheren Ebene aufzufangen und zu verarbeiten.

Eng verbunden mit den Affekten sind die Leidenschaften.

Auch sie sind Ausdruck einer starken gefühlsmäßigen Ansprechbarkeit, aber sie erstrecken sich über eine längere Dauer als die in der Regel kurzlebigen Affekte.

Hinzu kommt, daß in jeder Leidenschaft tieferes mitschwingt als im Affekt.

Vorurteile und Irrtümer über die menschliche Affektivität

In abendländischer Tradition sind die Gefühle immer wieder dem Verstand untergeordnet worden und die menschliche Affektivität wurde mit folgenden Vorurteilen versehen:

- Alle Gefühle sind Zuständlichkeiten, was zweifellos auf alle

Gefühle zutrifft, die mit der Leiblichkeit und der Sinnlichkeit des Menschen zusammenhängen. Demgegenüber zeichnen sich Freude, Trauer, Liebe und Haß gerade durch ihre Dynamik und ihr Bezogensein auf etwas aus.

- Alle Gefühle sind triebhaft. Dies trifft jedoch nicht generell für alle Gefühlsqualitäten zu. Bewunderung, Verehrung, Wertschätzung kann man sich nicht einfach vornehmen.
- Alle Gefühle sind blind und meint damit den Spruch, „Liebe macht blind“. Dabei ist es nur eine am Eigeninteresse orientierte Zuneigung, denn Liebe in ihrem tiefsten Sinn macht sehend.
- Alle Gefühle sind subjektiv. Dies trifft sicherlich auf Lust und Schmerzempfinden zu, die auf das Individuum beschränkt sind. Alle Formen von Mitgefühl und Sym-

pathie tendieren zur Teilhabe und zwischenmenschlichem Bezug.

Auf der anderen Seite gilt es Irrtümer die als Teilwahrheiten zu dogmatischen Bekenntnissen erhoben wurden aufzudecken:

- Alle Gefühle sind schöpferisch. Auf dieser Annahme beruht die starke Überschätzung der individuellen Befindlichkeit und Motiviertheit jeglichen Tuns. Durch ängstliches Behüten der eigenen Befindlichkeit steht man jedoch seiner eigenen emotionalen Reifung oft im Wege.
- Das Ausleben der Gefühle führt zum harmonischen Leben. Die Konsequenz dieser verbreiteten Ansicht ist die Ablehnung jeglicher äußerer Regelung und Strukturierung des Zusammenlebens.
- Alle Gefühle sind gemeinschaftsfördernd. Diese Ansicht

liegt jenen Haltungen zugrunde, die sich für jegliche Öffnung und Freizügigkeit im triebhaft-emotionalen Ausdruck verwenden, ohne zu berücksichtigen, daß manche Gefühlszustände in die Vereinzelung, Isolierung und Vereinsamung führen.

- Gefühle irren nicht. Natürlich sind Gefühle grundsätzlich ernst zu nehmen. Es bedarf jedoch ihrer Läuterung, bis sie zu einer Orientierungshilfe werden können.

Jedes menschliche Gefühlsleben äußert sich in unterschiedlicher Qualität und Tiefe und keine Gefühlsart gleicht der anderen. Jede erhält im Ganzen des menschlichen Daseins einen spezifischen Sinn und eine besondere Bedeutung.

Die verschiedenen Qualitäten emotionalen Lebens können folgendermaßen charakterisiert werden:

Ergriffensein

Ergriffenheit ist eine Form von gemütsmäßigem Angesporensein, das über das bloße Pflichtgefühl hinaus zu einer umfassenden inneren Wandlung führt und dem Leben unter Umständen eine neue Richtung gibt.

Mitfühlen

Im Mitgefühl bleibt man nicht mehr gleichgültig gegenüber dem Schicksal des anderen. Im Falle der Mitfreude läßt man andere teilnehmen und im Falle des Mitleids fühlt man sich dem anderen verbunden und verpflichtet.

Nachfühlen

Im Nachfühlen nimmt man im Andern bereits Gefühlszustände wahr, so weit sie einem aus ähnlichen eigenen Lebenslagen zugänglich sind.

Empfindungsfühlen

Reine Lust-, Schmerz- oder Rauschzustände bleiben bezogen und begrenzt auf den leiblichen Bereich des davon betroffenen Individuums.

Die Merkmale der verschiedenen emotionalen Tiefenschichten sind:

1. Je tiefer die Gefühle sind, desto unabhängiger sind sie gegenüber äußerlich sich wandelnden Gegebenheiten. Heiterkeit, Zufriedenheit, Humor können trotz ändernder Lebenssituationen bestehen bleiben, wogegen Vergnügen und Lustgefühle stets auf die hierfür unentbehrlichen Träger und Objekte angewiesen sind, mit diesen verschwinden oder an ihnen sich wieder entfachen.
2. Je tiefer die Gefühle sind, desto dauerhafter sind sie, während anspruchslosere Gefühle rasch

wieder abflachen.

3. Je tiefer die Gefühle sind, desto gemeinschaftsfördernder sind sie. Und umso mehr drängt es den Menschen zur Mit-Teilung, um andere daran teilnehmen zu lassen.
4. Je tiefer die Gefühle sind, desto mehr ergreifen sie von der ganzen Person Besitz. Gefühle sind grundsätzlich näher am Ich als Vorstellungen und Gedanken. Es heißt z.B. ich habe Schmerzen, hingegen ich bin traurig.
5. Je tiefer die Gefühle sind, desto mehr beflügeln sie das Wollen und Handeln. Je glücklicher und zufriedener man ist, desto leichter geht einem die Arbeit von der Hand.
6. Je tiefer die Gefühle sind, desto weniger können sie erstrebt und selbst hervorgerufen werden. Wenn man den Gefühlen die Aufmerksamkeit zuwendet, schwächen sie

sich ab. Auch das Gefühl der Liebe schwindet, wo man es zerredet.

Die Summe der gefühlsmäßigen Erlebnisse findet ihren Niederschlag in der allgemeinen seelischen Grundbefindlichkeit und diese wiederum wirkt zurück auf die einzelnen Gefühle.

Im Grunde läßt sich der affektive Bereich vom Stimmungsbereich nicht trennen, denn in Wirklichkeit sind Gefühle und Stimmungen derart miteinander verwoben, daß wir die Gesamtheit der affektiven und stimmungsmäßigen Regungen als Gemüt bezeichnen.

Wenn wir Stimmungen als primäre seelische Qualitäten bezeichnen, soll damit angedeutet werden, daß sie auf keine weiteren Elemente des Seelenlebens zurückführbar sind. Stimmungen gehen allen intentionalen Akten wie Ge-

fühlen, Gedanken und Handlungen voraus.

Wenn also das Dasein immer schon gestimmt ist, dann werden auch alle Gefühle und Strebungen, die sich innerhalb dieses Daseins abspielen, von der jeweiligen Grundstimmung gefärbt sein.

Es hängt also von der jeweiligen Gestimmtheit ab, welche Gefühle entwickelt und welchen Erlebnissen Einlaß gewährt werden.

Jede Wahrnehmung, die mich gefühlsmäßig anspricht und damit zum Erlebnis wird, wirkt zurück auf den allgemeinen Stimmungsgrund und nur die Summe der sich äußernden Einzelgefühle übt einen nachhaltigen Einfluß auf die allgemeine Grund-befindlichkeit aus.

Störungen im affektiven Bereich

Diese werden erst im Vergleich zu einem möglichen reichen und differenzierten Gemütsleben erkennbar, wobei die Kriterien der Gemütsreife folgende Merkmale aufweisen:

1. Es gibt qualitative Unterschiede der gefühlsmäßigen Ansprechbarkeit: nachhaltige und flüchtige, oberflächliche und tiefe, grobschlächlige und zarte usw. Der Mensch muß die Vielfalt seiner Gemütswelt zunächst akzeptieren und ihr Raum gewähren.
2. Die Stärke des gefühlsmäßigen

Angesprochenseins ist noch kein Indiz für Qualität und Tiefe. Es kommt darauf an, immer mehr jenen emotionalen Gehalten Einlaß zu gewähren, von denen man nachhaltig berührt, verwandelt und getragen wird.

3. Nachhaltig berührt wird man nicht nur in Liebe und Glück, sondern auch in Trauer, Leid und Schmerz, welche darum auch nicht aus dem Leben verdrängt werden dürfen.
4. Die mehr äußerlichen und eigenbezogenen Gefühle wie Lust und Unlust dürfen nicht richtungsweisend für die Lebensgestaltung werden.

Werden diese Zusammenhänge des emotionalen Lebens nicht beachtet, kommt es zu Störungsformen, die wir als Gefühlsverrohung, Gefühlsverdrängung, Gefühlsarmut und Gefühls-hysterie bezeichnen.

Gefühlsverrohung

Hierunter verstehen wir das Überwiegen grober Affekte bei starker gefühlsmäßiger Ansprechbarkeit. Es besteht eine Neigung zu skrupelloser Genussucht; im zwischenmenschlichen Bereich zeigt sich eine allgemeine Distanz- und Rücksichtslosigkeit, eine Mißachtung der Intimsphäre anderer. Solche Menschen setzen sich über alles hinweg, wenn sie damit die Vorteile des Eigengenusses besser ausschöpfen können.

Dies ist oft verbunden mit einem wenig differenzierten, dumpf triebhaften und zu Primitivreaktionen neigenden Milieu, das diese Art der Lebensauffassung vorlebt.

Gefühlsverdrängung

Gefühle, die man nicht wahrhaben will, kann man verdrängen.

Unter Gefühlsverdrängung verstehen wir somit die Haltung, die im Grunde

waltenden Gefühle nicht nur vor andern Menschen, sondern vor allem vor sich selbst zu verbergen.

Das Risiko, sich mit dem Gefühl des eigenen Versagens auseinanderzusetzen wird gefürchtet und man wählt den Ausweg über die Leugnung des Sachverhaltes, indem man so tut, als gäbe es gar keinen Grund, sich auf diese Gefühle einzulassen.

Man kann zwei Grundmotive der Gefühlsverdrängung unterscheiden:

1. Der Argwohn gegenüber allen spontan lebensbejahenden Gefühlen, sei es nun Glück, Freude, Liebe oder Genuß.
2. Die Angst vor unangenehmen, vor allem aber niederdrückenden und leidvollen Gefühlszuständen.

In einer auf Selbstentfaltung und Lebensgenuß ausgerichteten Gesellschaft werden alle lebensbeschränkende Situationen gemieden. Die Angst durch Lebensprobleme in Krisen hineingezogen zu werden, mobi-

lisiert dann ganz verschiedene Abwehrmechanismen.

Gefühlsarmut

Davon sprechen wir, wenn ein Mensch kaum oder nur schwer gefühlsmäßig ansprechbar ist. Es gibt nichts mehr in seinem Leben, das ihn wirklich packt, begeistert oder auch nur in Unruhe versetzen kann. Er nimmt die Dinge gleichgültig hin und registriert sie als bloßes Vorhandensein.

Der Ausdruck solcher Gefühlsindifferenz ist Abgestumpftheit, Interesselosigkeit und Langeweile.

Verwöhnung mit nichtssagenden Äußerlichkeiten bis zum Überdruß ist vielleicht die aktuellste Ursache. Die oft gehörte Klage, man könne den Kindern nichts mehr bieten, weist darauf hin.

Aber auch eine einseitig auf Intellekt und Leistungsehrgeiz orientierte Umwelt in der Gefühle keinen Platz haben,

läßt die Fähigkeit zu emotionalen Bezügen unentwickelt.

Gefühlshysterie

Hierunter verstehen wir ein Zur-Schaustellen von Gefühlen, wo Gefühlsüberschwänglichkeit vorge-täuscht wird, wo keine wirkliche Ergriffenheit vorhanden ist und nur ein auf äußere Wirkung bedachtes Verhalten inszeniert wird.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Ob der Mensch von etwas erfüllt ist, äußert sich in folgenden Merkmalen:

- Ein Gefühl spricht ihn nachhaltig an und ist nicht nur flüchtig.
- Das Gefühl verwandelt und bereichert sein Leben. Es gewinnt dadurch an Bedeutung und vermag dem Leben Richtung und Stabilität zu verleihen.
- Das Gefühl regt zur Aktivität an und fördert den Willen, sich für Aufgaben einzusetzen.
- Das Gefühl wirkt gemeinschaftsfördernd, was ein Mensch auch mitteilen möchte.

Es ist von grundlegender Bedeutung, daß sich ein Kind überhaupt gefühlsmäßig ansprechen läßt. Das es im Leben des Kindes etwas gibt, das ihm etwas bedeutet und an dem es hängt.

Alles, was das Kind innerlich berührt oder auch nur stark anspricht, soll es mitteilen können. Das Kind soll die Gewißheit haben, daß man seine Gefühle ernst nimmt.

Wir sollen die Kinder einbinden in das, was uns selbst bewegt und beschäftigt.

Das Kind, das noch nicht zu unterscheiden vermag, welche Dinge es wert sind, daß man sich ihnen zuwendet, ist auf unser gelebtes Vorbild angewiesen.

Wenn der Moment kommt, in der das Kind wählen muß, worauf es sich ein-

lassen will, muß ihm die Freiheit der Wahl zugestanden werden.

Die Erziehung zu einem reichen Gefühlsleben als Erfülltsein von Lebensinhalten bedingt folgende vier Voraussetzungen:

1. Ein Kind muß dispositionell so veranlagt sein, daß es überhaupt von irgendwelchen Inhalten emotional angesprochen werden kann. Dies ist die Annahme einer angeborenen Fähigkeit auf Ereignisse mit Stimmungen zu antworten.

2. Ein Kind muß bei einer emotionalen Stimmung während längerer Zeit verweilen können. Es ist Aufgabe der Erziehung Ruhe in das chaotische Stimmungsleben zu bringen, damit sich Gemütsstiefe entwickeln kann und geschieht durch den Erwerb eines natürlichen Lebensrhythmus.

3. Die Erfahrung, daß das verweilende Angesprochensein von einem emotionalen Gehalt und der vorübergehende Verzicht auf gegenläufige Stimmungen positive Auswirkungen auf das aktive Leben haben.

4. Der Erwerb eines Lebensgefühls durch ein tiefes Ergriffensein von Lebensinhalten muß auch zur Realisierung jener Lebensinhalte führen, von denen ein Kind emotional erfüllt ist.

Ob ein Kind von etwas erfüllt ist, äußert sich in folgenden Merkmalen:

- Ein Gefühl spricht das Kind nachhaltig an und ist nicht nur flüchtig.
- Das Gefühl verwandelt und bereichert sein Leben. Es gewinnt dadurch an Bedeutung und vermag dem Leben Richtung und Stabilität zu verleihen.

- Das Gefühl regt zur Aktivität an und fördert den Willen, sich für Aufgaben einzusetzen.
- Das Gefühl wirkt gemeinschaftsfördernd, was das Kind auch mitteilen möchte.

Die Bedeutung der Erlebnisse

Ein Erlebnis ist eine bedeutungsvolle Erfahrung, die sich durch ihre Einmaligkeit und Eindrücklichkeit von einem eher gleichförmig verlaufenden Lebensvollzug abhebt.

Erleben kann sich sowohl auf Wahrgenommenes als auch auf Vorgestelltes beziehen. Hierzu ist jedoch ein gewisser Grad von Bewußtheit, ein Gewahrwerden des Erlebnisgehaltes erforderlich.

Erleben ist jegliches Innewerden von etwas. Das Subjekt ist im Erleben innerlich beteiligt und sich seiner Erlebnisse bewußt.

Der Erlebnisbereich hat eine äußere und eine innere Dimension. Wir bezeichnen die äußere Dimension als den Bereich der Wahrnehmung und die innere Dimension als den Bereich der Phantasie.

Wahrnehmen ist das Innewerden einer in Bedeutungsganzheiten strukturierten Welt. Wahrnehmungen werden zwar durch Sinnesempfindungen ausgelöst, es hängt jedoch von der seelischen Struktur des Wahrnehmenden ab, welche Sinnesempfindungen sich zu einer Wahrnehmung konstituieren.

Was unsere Sinne also aufnehmen, ist immer nur ein Ausschnitt von Wahrgenommenem, das für das Individuum von Bedeutung ist.

Wahrnehmungen sind somit ganzheitlich, wobei physiologische Sinnesempfindungen zu sinnhaften Einheiten zusammengefaßt werden.

Wahrnehmungen sind funktionsbezogen, d.h. wir interpretieren die Umwelt immer danach, was sie uns bedeutet und wozu etwas dient. Wahrnehmungen sind strebungsbezogen,

d.h. das vorherrschende Bedürfnis beeinflusst das Wahrnehmungsgeschehen.

Wahrnehmungen sind somit abhängig von Stimmungen und Gefühlen. Je differenzierter die Persönlichkeitsstruktur des Menschen ist, desto reichhaltiger, vielfältiger und tiefgründiger vermag er die Welt zu erleben.

Phantasie ist die Fähigkeit, etwas, das nicht sinnlich vorgegeben ist, vorstellungsmäßig zu vergegenwärtigen.

Hierbei unterscheiden wir:

Die Spielphantasie, in der die Kinder sich mit bestimmten Lebensrollen oder Berufen identifizieren und irgendwelche Spielsachen zu lebendigen Wesen werden lassen.

Die Wunschphantasie, in der ein Mensch sich Tagträumen hingibt und sich in Rollen und Situationen versetzt, die er sich wünscht.

Die Furchtphantasie, in der sich ein Mensch verschiedene Befürchtungen und mögliche Bedrohungen vergegenwärtigt.

Die planende Phantasie, in der ein Mensch die Zukunft planend in seinen Vorstellungen vorwegnimmt.

Die schöpferische Phantasie, die ungewöhnliche Zusammenhänge freiwerden läßt und neue Möglichkeiten und Perspektiven ansichtig werden läßt.

Erleben ist immer ein Erleben von etwas, es besteht immer eine Intentionalität. Der Erlebnisbereich ist immer vom Individuum her bestimmt, begrenzt und gefärbt. Eine gemeinsame Erlebniswelt muß also in wechselseitiger Auseinandersetzung mit der Umwelt erst noch erworben werden.

Schichtmodell des seelischen Erlebens

innen

außen

Stimmungen - - Gefühle - - Erlebnisse
- - Empfindungen

Die Bereiche sind so hintereinandergeschaltet, daß immer nur der unmittelbar vorangehende Bereich auf den nächsten einzuwirken vermag.

So bleibt die Erlebnisfähigkeit angewiesen auf äußere Sinnes-eindrücke, um nicht zu verkümmern.

Aber nicht alles, was an Reizen auf das Individuum einwirkt, wird unweigerlich zum Erlebnis.

Die vorhandene Grundstimmung gibt den Rahmen für die jeweils aktuell möglichen Gefühle und der Gefühlsbereich gibt den Rahmen für den möglichen Erlebnis- und den Empfindungsbereich.

In einem solchen Schichtmodell entwickeln sich Erlebnisse auf der Basis der Gefühle, so wie sich die Gefühle aus

den jeweiligen Stimmungen entwickeln.

Die Erlebnisse schieben sich gewissermaßen zwischen die Empfindungen und die Gefühle.

Empfindungen wie auch Erlebnisse sind angewiesen auf die Anwesenheit gegenständlicher Inhalte.

Bei den Empfindungen sind es Reize, bei den Erlebnissen sind es Wahrnehmungen, Erinnerungen, Vorstellungen und Gedanken. Sinnesempfindungen sind deshalb nicht schon Erlebnisse, da zwei Menschen dasselbe sehen und hören können, jedoch nicht dasselbe erleben müssen.

Die Fähigkeit zu erleben setzt die Kontaktaufnahme zur Umwelt voraus.

Das Kind muß die Welt als eine von ihm getrennte, gegenüberliegende Wesenheit begreifen.

Hierin liegt auch ein wesentliches Merkmal kognitiver Entwicklung, daß das Kind allmählich lernt, die Welt nicht nur nach seinen eigenen Denkschemata zu interpretieren, sondern unter zunehmender Beachtung ihrer Eigengesetzlichkeit zu erkennen.

Wir können die Erlebnisfähigkeit des Menschen in vier verschiedene Erlebnismodi fassen:

1. Die Extravertiertheit

Hierunter verstehen wir eine nach außen gerichtete Erlebnisweise in der sich Menschen an der Mehrheit orientieren, und diese als richtungsweisend annehmen. Nicht was man ist, sondern wie man erscheint, ist dann wichtig. Solche Kinder passen sich schnell an neue Situationen an, sind aktiv, entdeckungs- und erzählfreudig, betriebsam und eher unruhig.

2. Die Introvertiertheit

Sie ist mehr eine nach innen gewendete Erlebensweise, in der ein Mensch sich dem Einfluß der äußeren Verhältnisse zu entziehen versucht.

Fremdes wird oft als Störfaktor empfunden und man versucht mehr in sich selbst Orientierung und Ruhe zu finden. Das Sein ist dabei wichtiger als das Tun, das Leben soll Vertiefung statt Ausweitung erfahren. Solche Kinder schätzen Kontinuität und Beständigkeit. Sie wehren Veränderungen eher ab, lieben den übersichtlichen Rahmen, sind eher zurückhaltend und vorsichtig.

3. Die Dilatiertheit

In dieser Erlebensweise ergänzen sich innerer und äußerer Erlebnisbereich, wobei jedoch häufig die Fülle der Möglichkeiten nur teilweise realisiert wer-

den kann, da immer neue Ideen auftauchen. Vieles wird beabsichtigt und begonnen, aber nur wenig zu Ende geführt. Solche Kinder zeigen schon früh Einfallsreichtum, sind schöpferisch tätig und haben einen entsprechenden Tatendrang, vernachlässigen jedoch oft auferlegte und von anderen Personen angeordnete Arbeiten.

4. Die Koartiertheit

Hierbei sind sowohl der äußere als auch der innere Erlebnisanteil erheblich eingeschränkt. Es zeigt sich eine geringe Vorstellungskraft, es überwiegt das Bedürfnis nach Geordnetheit und Übersichtlichkeit, sowie überwiegend geplanter Verhältnisse. Solche Kinder sind oft die sogenannten Musterschüler: unauffällig, still und folgsam.

Störungen im Erlebnisbereich

Diese liegen dann vor, wenn eine bestimmte Erlebnisart zu sehr dominiert. Entsprechend den vier beschriebenen Erlebnistendenzen unterscheiden wir vier Störungen im Erlebnisbereich:

1. Verfallenheit

Hierunter verstehen wir die Extremvariante einer an sich notwendigen Kontaktaufnahme zur Umwelt. Ein Sich-verlieren und die Unfähigkeit bei sich selbst zu verweilen und Halt zu finden. Da der persönliche Maßstab der eigenen Wertsetzungen schwach ausgebildet ist, sucht man den Halt im Äußeren und wird gleichsam Sklave der öffentlichen Meinung.

Die Bedürfnisse und Wünsche solcher Kinder vermögen keine nachhaltigen Eindrücke zu vermitteln und müssen deshalb ständig durch neue Reize ersetzt werden.

2. Verträumtheit

Sie ist die Extremvariante einer an sich sinnvollen In-Sich-Gekehrtheit des Individuums, das sich ausschließlich auf sich selbst zurückzieht, mit wenig Interesse an Kontaktaufnahme. Diese

Kinder schaffen sich lieber eine eigene Scheinwelt, sozusagen eine Flucht nach innen. Solche Kinder weichen rasch in ihre individuelle Vorstellungswelt aus, wenn ihnen die Arbeit zu beschwerlich erscheint oder ihnen der Mut zum entschlossenen Handeln und Zugreifen fehlt.

3. Zerstreuung

Dies ist die Neigung, sich laufend von äußeren Reizen und innerlich aufsteigenden Phantasien und Impulsen in Beschlag nehmen zu lassen.

Solche Kinder haben zu viele Ideen und Anregungen, denen sie sich kaum erwehren können und die sich gegenseitig an der Realisierung hindern. Da solche Kinder oft durch ihre Vielseitigkeit auffallen, wird ihr Verhalten als Ausdruck der Begabung interpretiert, wobei meist übersehen wird, daß ohne die formende Disziplinierung die Begabung

gen nicht zur notwendigen Tiefe reifen können.

4. Dürftigkeit

Hierunter verstehen wir eine auf wenige Bereiche eingeschränkte Erlebnisfähigkeit. Das Erlebte trifft auf ein schwach entwickeltes Phantasieleben und löst dort wenig Resonanz aus. Die Menschen sind oft intellektuelle Formalisten, die mit Vorliebe ihre Prinzipienreiterei zur Routine ausbauen. Die Kinder zeigen sehr oft gehemmte, ängstliche und pedantische Verhaltensweisen.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Es ist wichtig, durch eine gezielte Förderung das Erlebnisspektrum nach allen Richtungen zu entwickeln und eine gewisse Flexibilität im Wechsel der verschiedenen Erlebnismodi zu erwirken.

Der mehr introvertiert Lebende muß darauf achten, daß er das in manchen Lebenssituationen eben doch unentbehrliche extravertierte Verhalten nicht gänzlich vernachlässigt.

Extravertierte Menschen müssen hingegen ihre Neigungen zu Betriebsamkeit und bedingungsloser Verausgabung vermehrt zurücknehmen lernen und Augenblicke der Besinnlichkeit und des Nachdenkens einschalten.

In analogem Sinne kommen dilatierete, vielseitig begabte und interessierte Menschen nicht darum herum, auch einmal ganz für eine bestimmte Sache da zu sein und sich darauf zu konzentrieren. Das wiederum erfordert Koartationsfähigkeit.

Und umgekehrt soll der koartierte, selbstunsichere und daher zu Formalismus und Intellektualismus neigende

Mensch dazu angehalten werden, sein Erlebnisspektrum zu dilatieren.

Die Wahrung und Pflege einer vertrauten Welt mit gefühlsmäßigen und gehaltvollen Beziehungen zu Menschen, Natur und Dingen gehören zu den elementaren Voraussetzungen einer reichen und vielseitigen Erlebnisfähigkeit.

Es ist immer wieder nötig, die verschiedenen möglichen Sichtweisen zusammenzutragen und das Gemeinsame herauszuarbeiten.

Die Bedeutung der Beziehungen

Wir gehen davon aus, daß der Mensch ein Wesen ist, das nur in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft zu dem wird, was den Namen Mensch verdient.

Menschsein ist also nicht nur etwas Gegebenes, sondern immer auch etwas Aufgegebenes.

Die Frage ist zuerst, was unter einer menschlichen Gemeinschaft zu verstehen ist.

Wir können das Wesen der Gemeinschaft umschreiben als eine von einer Gruppe Menschen verwirklichte Lebensform, die auf Zuneigung, Solidarität und Verantwortungsbewußtsein beruht und für die die gemeinsame Gestaltung einer wesentlichen Sphäre des Lebens charakteristisch ist.

Die Motive gemeinschaftlichen Zusammenlebens lassen sich im Wesentlichen unter drei Aspekten darstellen, die zugleich eine Art Reifestufen des Gemeinschaftssinnes darstellen:

- Gemeinschaftsbedürfnis
- Gemeinschaftspflicht und
- Gemeinschaftsglück.

Unter **Gemeinschaftsbedürfnis** verstehen wir jenen Anteil des sozialen Interesses, der ursprünglich von einem instinktiven Streben nach Zuwendung und Kontaktaufnahme ausgeht. Dieses Urbedürfnis nach Beziehung, das sich zunächst in der Bindung an eine erste, bevorzugte Bezugsperson äußert und sich dann auf weitere Menschen der Umgebung ausdehnt, muß befriedigt werden, damit überhaupt eine gesunde seelische und körperliche Entwicklung in Gang kommt.

Da es im Leben auch um Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen geht, muß das Kind noch jenen Gemeinschaftssinn lernen, der auf der Bereitschaft beruht, entgegen eigener Vorteile sich für Aufgaben zu verwenden.

Das Leben in der Gemeinschaft bereichert aber auch unser Dasein und es muß ebenso erfahren werden, daß

Gemeinschaft auch Glück und Erfüllung bedeuten. Die Gemeinschaft ermöglicht die Begegnung mit etwas, das mehr ist als wir selber schon sind.

Die Entwicklung des Gemeinschafts-sinnes ist nur dann möglich, wenn ein Bestreben erwacht, unabhängig von individuellen Bedürfnissen für andere da zu sein. Zu Beginn jeder Sozialisation steht der duale Seinsmodus:

Die Eltern erfüllen das kindliche Bedürfnis nach Zuwendung und nehmen es in seinem Sosein an. Ist diese Urerfahrung erfüllt, wagt das Kind mit der Zeit die Kontaktaufnahme zu seiner weiteren Umwelt.

Somit ist die Zweierbeziehung die Grundlage allen sozialen Lebens und der Mensch bleibt Zeit seines Lebens darauf angewiesen.

Gleichzeitig erfordert das Leben in der Familie Einschränkungen und Rück-

sichtnahmen, vor allem, wenn Geschwister da sind, die dieselben Ansprüche anmelden und jedes Kind erstmals teilen, warten und auch verzichten lernen muß.

Dies gelingt umso besser, je mehr sich das Kind der Sicherheit, Geborgenheit und Liebe der Eltern gewiß sein kann.

Im Kindergarten und in der Schule werden Erwartungen in den Einzelnen gesetzt, ohne daß immer gleich nach seiner subjektiven Befindlichkeit gefragt wird.

Die erste Stufe zwischenmenschlicher Beziehung ist die Verständigung. Sie beginnt damit, daß ich auf den anderen höre, auf ihn eingehe und versuche, ihm gerecht zu werden, ihn zu verstehen. Es erfordert Achtung dem Mitmenschen gegenüber, wenn meine Fähigkeit, ihn zu verstehen an Grenzen stößt. Achtung bedeutet sich offen zu halten für etwas noch Fremdartiges.

In der Liebe als höchster Kommunikationsform liegt die Kraft, das andersartige nicht bloß zu dulden, sondern es mit Freude aufzunehmen. Für die Liebe ist Achtung und Verständigung selbstverständlich.

Störungen im Beziehungsbereich

Jede Verhaltensstörung führt in gewisser Hinsicht zu einer Beeinträchtigung der Beziehungsverhältnisse und kann deshalb auch als eine besondere Form von Beziehungsstörung angesehen werden.

Beziehungseinschränkung

Hierunter verstehen wir ein beeinträchtigtes Beziehungsverhältnis, bei dem die Kontaktbereitschaft des Indi-

viduums sich auf nur wenige Bezugspersonen erstreckt.

Beziehungslosigkeit

Hierunter verstehen wir eine Beziehungseinengung, die bis zur völligen Beziehungslosigkeit in der Form des kindlichen Autismus gehen kann.

Beziehungsabbau

Hierbei geht es um den plötzlichen oder auch allmählichen Rückzug aus der personalen Umwelt, in der zuvor jedoch Beziehungen bestanden haben.

Beziehungsabbau zeigt sich in der Schwierigkeit, auf den anderen einzugehen und ist verbunden mit Störungen des eigenen Selbstbewußtseins und Selbstwertgefühls.

Beziehungersatz

Hierunter verstehen wir die Kontaktaufnahme zu einem Be-

ziehungsobjekt, das anstelle eines ursprünglichen Beziehungswunsches tritt.

Beziehungsangst

Hier fehlt es an Mut zu reifen und vielseitigen Beziehungen, meist aus bisherigen negativen Beziehungserfahrungen, die dazu führen, dass Beziehungsaufnahmen wegen aufsteigender Ängste wieder aufgegeben werden.

Beziehungszwang

Bedingt durch die Regel, wonach das negativ Bekannte dem Unbekannten vorzuziehen ist, kommt es zu einer eigenartigen Fixierung an Personen, dessen negative Eigenschaften offensichtlich sind.

Beziehungsappell

Dies stellt ein Verhalten dar, Beziehungen aufzunehmen oder wiederherzustellen, das vielen Formen des

Macht- und Geltungsstreben, im Sich-zur-Schau-stellen, in Provokationen, aber auch in Verzweiflungsakten zugrunde liegt.

Beziehungsarmut

Hierbei sind die Beziehungen eher allgemein oberflächlich und unverbindlich und werden nur so lange aufrechterhalten, als aus ihnen irgendwelche Vorteile gezogen werden können.

Asoziales Verhalten

Dies ist ein Verhalten, das sich gänzlich ohne Rücksicht auf zwischenmenschliche Beziehungen sich nur am eigenen Wohl und Vorteil orientiert. Es fehlt ein längerdauerndes und tiefgreifenderes Interesse am Mitmenschen. Asoziale Menschen sind Bindungslos, eigenbezogen und leiden nicht an dem Mangel an sozialen Beziehungen.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Es geht darum, Beziehungsfähigkeit möglichst vielseitig zu entwickeln und Beziehungen quantitativ und qualitativ auszubauen. Was erhalten werden soll, muß zuerst aufgebaut werden.

Jede Ausweitung von Kontakten bedingt eine Basis einzelner tragender Beziehungen, bedeutet aber zugleich auch Aufbau neuer Beziehungen. Vertiefung und Kultivierung sind erst auf dem Boden bereits bestehender Beziehungen möglich.

Der Aufbau von Beziehungen äußert sich in alltäglichen Selbstverständlichkeiten wie:

- Einander bemerken, d.h. darauf achten, daß allen Mitgliedern einer Gruppe für kurze Zeit einmal die Aufmerksamkeit geschenkt wird.

- Aufeinander achten, z.B. Interesse daran haben wie weit mein Mit-Schüler mit einer Aufgabe zu Recht kommt.

- Aufeinander hören, indem man darauf achtet, daß immer nur einer spricht.

- Miteinander sprechen lernen, d.h. im rechten Moment zu reden und zur rechten Zeit auch schweigen können.

- Alle Formen des sozialen Austauschs wie z.B. geben und nehmen, teilen, verteilen, mitteilen usw.

Jedes gemeinsame Erlebnis führt zu einem verstärkten Zusammenhalt einer Gruppe. Mit jeder gemeinsamen Bewältigung von Problemen und Aufgaben entwickelt sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das über die Aktualität der damit verbundenen Arbeit hinaus andauert.

Die Bedeutung des Willens

Über den Willen zu sprechen setzt voraus, daß er überhaupt existiert, was von verschiedenen Daseinsinterpretationen in Frage gestellt wird:

- Hierzu zählen alle Formen von Prädestinationslehren, für die alle Lebensstationen des Menschen vorherbestimmt sind. Dazu kann man aber auch alle Vererbungs- und Anlagetheorien zählen, die jedes Individuum mit einem vorprogrammierten Organismus vergleichen.
- Alle Formen extremer Milieutheorien, die jegliches Verhalten als Resultat ei-

ner auf Anpassung bedachten Lernleistung interpretieren. Zu ihnen zählen auch die Behavioristen, die jegliches Verhalten als Ergebnis von Lernprozessen sehen und dies ausschließlich auf der Basis bedingter Reflexe zu erklären versuchen.

Es ist jedoch unbestreitbar, daß das Willensphänomen einen wesentlichen Bestandteil des Erzieherischen überhaupt bildet: So spricht man etwa von einem starken oder schwachen Willen, vom guten oder bösen Willen, vom freien Willen, vom Willen zur Wahrheit, den Willen zum Leben, den Willen zur Macht.

Der Wille ist ein menschliches Phänomen, das nicht auf irgendwelche anderen seelischen Vorgänge zurückführbar ist. Wir müssen unterscheiden zwischen Wille und Antrieb, da hier die meisten Verwechslungen geschehen.

Das Ziel des Antriebs ist ein einfaches, immer gleiches. Wird das Antriebsziel erreicht, dann verschwindet die Antriebsspannung und sie baut sich erst dann wieder auf, wenn sich ein objektiver Mangelzustand und ein damit verbundenes subjektives Unbehagen einstellt.

Das Ziel des Willens dagegen ist immer schon mehrschichtig.

Der Wille ist ein Suchen, er muß sich stets neue Ziele setzen, da er im Unterschied zum Antrieb nicht eindeutig weiß, wonach er sucht.

Wollen erfordert Entschlossenheit.

Somit ist der Wille die Fähigkeit, sich unabhängig von Antrieben und Bedürfnissen für Aufgaben zu entscheiden und sich dafür einzusetzen.

Von der Existenz des Willens kann nur dann gesprochen werden, wenn das Leben als etwas Aufgegebenes verstanden wird.

Der Lebenssinn besteht doch in der Erfahrung von Gehalten, die in der Wahrnehmung und Erfüllung von Aufgaben erlebt werden können.

Die Willenshandlung ist immer auch ein Aufbruch in das Unbekannte und darum ein Wagnis.

Die oft gehörte Redewendung „er könnte, wenn er wollte“, impliziert folgende Denkweise: Das Können muß erlernt werden, während das Wollen von Anfang an da ist, oder auch nicht.

Der Heilpädagoge sieht jedoch meistens die Umkehrung nämlich: „er wollte schon, wenn er könnte“, denn ein jederzeit abrufbares Können begünstigt das Wollen.

Es liegt grundsätzlich in der Macht des Menschen zu wollen. Es steht ihm frei, ob er etwas tun will oder nicht.

Das Wollen ist somit mit der Vorstellung von Freiheit verbunden, wobei die Freiheit oft als Abwesenheit von etwas bezeichnet wird; etwa als Unabhängigkeit, Un-gebundenheit, Un-gezwungenheit etc.

Freiheit im eigentlich menschlichen Sinn bedeutet vielmehr Unabhängigkeit von inneren Zwängen, da sich äußere Freiheit nur dann bewährt, wenn in dem Menschen etwas wie innere Freiheit und Unabhängigkeit vorhanden ist.

Innerlich unabhängig ist derjenige, der seine individuellen Bedürfnisse sinnvoll gebrauchen kann und sie auch vorübergehend beschränken kann.

Die Freiheit von etwas ist nur dann sinnvoll, wenn sie zugleich als Freiheit für etwas verstanden wird.

Die menschliche Freiheit äußert sich im Willen, Verantwortung zu tragen.

Ein möglicher Gehalt, der einen anspricht und bereichert, empfindet man nicht als Beschränkung, mag auch der Weg zu ihm beschwerlich und mit individuellen Verzichtleistungen verbunden sein.

Die Freiheit, Verantwortung zu tragen ist ein Ziel jeder Willenserziehung, wobei wir differenzieren müssen in der Freiheit der Wahl und der Freiheit der Entscheidung:

Bei der Freiheit der Wahl stehen grundsätzlich gleichwertige Varianten zur Auswahl offen und es ist außerordentlich wichtig dem Kind diese Erfahrung freien Handelns früh zu überlassen.

Bei der Freiheit zur Entscheidung geht es um verschieden hohe Werte und es geht stets mehr oder weniger um die eigene Glaubwürdigkeit als Mensch.

Die Freiheit der Entscheidung ist nur dort möglich, wo schon ein Gefühl inneren Verpflichtetseins besteht.

Für den Vollzug eines Willensaktes müssen mehrere Voraussetzungen erfüllt sein:

Aufgaben müssen überhaupt einmal bemerkt werden.

Aufgaben übernehmen ist immer ein Wagnis, da nicht von vornherein feststeht, wohin sie führen und ob sie überhaupt etwas einbringen.

Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen, die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung der eigenen Kräfte und zur realistischen Beurteilung der Sachlage, sind ebenfalls unabdingbar.

Analog zu den Sinnesorganen könnte man von einem Aufgabensinn sprechen

als dem Gespür, Aufgaben wahrzunehmen.

Hierzu gehört einerseits, daß Aufgaben einen Sinn haben und etwas bedeuten, aber auch die Einsicht, daß die Erfüllung von Aufgaben eine Notwendigkeit ist und ihre Erledigung unabhängig vom Wechsel der Stimmungen und Gefühle weiterbesteht.

Die Freude mit der jemand eine Aufgabe erledigt, ist eng verbunden mit dem Gefühl, was einer kann und was er sich zutraut. Es geht also um Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen.

Das Selbstbewußtsein ist das Ergebnis des Wissens über die Möglichkeiten meiner selbst.

Diese setzen sich zusammen aus

- den Kenntnissen, was ich weiß
- den Fertigkeiten, was ich kann
- den Gewohnheiten, was ich mir regelmäßig zumute

- den Erfahrungen, was ich schon einmal durchgestanden habe.

Selbstbewußtsein wächst also mit dem realisierten Gekonnten, mit dem Erfolg.

Selbstvertrauen dagegen ist die zusehender werdende Haltung, den Lebensproblemen auch über das Bekannte und bereits Erfahrene hinaus gewachsen zu sein.

Das man überhaupt gewillt ist, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, Gewohnheiten zu übernehmen und sich auf Erfahrungen einzulassen, setzt schon ein gewisses Maß an Selbstvertrauen voraus.

Jeder Willenshandlung geht eine Entscheidung voraus, da nach erfolgtem Abwägen der Argumente der Willensvollzug erst mit dem Entscheid seine Zielsetzung erhält.

Die Entscheidung selbst ist kein Akt zielstrebigem Bemühungen und ange-

spannter Aktivitäten. Oft stellt sich eine Entscheidung erst dann ein, wenn Distanz und eine gewisse Gelassenheit eingetreten sind.

Ist die Entscheidung gefallen, gewinnt das Individuum im Entschluß seine aktive Zielstrebigkeit wieder zurück, um das zu verwirklichen, was für sinnvoll erachtet wurde.

Die Durchführung der Willenshandlung erfordert Beharrlichkeit, Mut, und ebenso Geduld wie Konsequenz, Zielstrebigkeit und Kompromißbereitschaft.

Störungen im Willensbereich

Ein fehlender oder beeinträchtigter Aufgabensinn

Beim Kleinkind ist es noch nichts Außergewöhnliches, wenn Aufgaben nicht bemerkt werden. Ein Kind muß immer wieder auf Aufgaben hingelenkt werden, um ihren Sinn und Gehalt überhaupt zu erfahren.

Kann dieser Aufgabensinn nicht geweckt werden, so stellt dies eine Verhaltensstörung dar, die die elementarsten Wurzeln des Willenslebens betrifft. Hierbei ist es außerordentlich wichtig zu differenzieren, ob Aufgaben nicht gesehen werden können oder nicht gesehen werden wollen, also bewußt übersehen werden.

Es kann auch vorkommen, daß Aufgaben zwar als solche bemerkt werden, aber nicht als solche empfunden werden, das einen persönlich betrifft.

Werden Aufgaben nicht als Möglichkeit der eigenen Selbstverwirklichung erfahren, so bleiben sie stets mühevoll und unangenehm und es müssen erst Köder ausgelegt werden, um die Aufgabe verlockend zu gestalten.

Selbstunsicherheit

Der Wille kann sich nicht entfalten, wenn es dem Einzelnen an Selbstsicherheit fehlt.

Selbstsicherheit wächst in der Regel mit der Zahl der gelungenen Werke.

Diese vermögen das Selbstvertrauen so zu bestärken, daß es mehr und mehr über bereits vollzogene, bekannte Taten hinauszugreifen wagt.

Jeder reale Erfolg wirkt sich dann beflügelnd auf die Lösung von Problemen und Aufgaben aus, die mit den voran-

gegangenen und erfolgreich abgeschlossenen Handlungen keine Ähnlichkeit zu haben brauchen.

Selbstüberschätzung

Hierbei können folgende Fehleinschätzungen unterlaufen:

- in Bezug auf die eigenen Voraussetzungen
- in Bezug auf die objektiven Gegebenheiten

Entschlußschwäche

Entschlußkraft erfordert Mut zum Vorläufigen, zum Ertragen des Unvollkommenen, Mut zum Risiko, zur Einsamkeit und dem Wagnis, der Meinung und dem Urteil anderer ausgesetzt zu sein.

Wankelmütigkeit

Willensziele benötigen oft eine Summe von einzelnen willentlich durchgeführten Verhaltensweisen. Dies erfordert

Durchhaltevermögen, an einem Entschluß bis zu dessen Abschluß festzuhalten, wobei es während der Ausführung unerlässlich ist, sich dauernd zu versichern, ob das angestrebte Ziel noch sinnvoll und erstrebenswert ist.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

Die Erziehung des Willens beginnt da, wo Eigenaktivität und Eigeninitiative des Kindes in jeder Hinsicht unterstützt und bejaht werden, wo Selbständigkeit und Selbsttätigkeit als etwas Positives und Verlockendes erfahren werden kann.

Wer dem Kind jegliche Schwierigkeiten aus dem Weg räumt, untergräbt das kindliche Selbstvertrauen, weil es nirgends mehr Möglichkeiten hat, seine Kräfte auf die Probe zu stellen, die Grenzen und Widerstände zu erfahren, mit denen es sich auseinandersetzen muß.

Je selbstverständlicher Rücksichtnahme, Mithilfe und Pflichterfüllung in das tägliche Zusammenleben einfließen, desto eher wird sich das heranwachsende Kind auch persönlich da-

für verantwortlich fühlen und Anteil nehmen.

Da ein Kind nicht alles sofort auch ein-sieht, muß es oft zu Verhaltens-weisen angehalten werden, die das Kind nicht immer aus freien Stücken verrichtet. Wir erwarten dann vom Kind Gehor-sam. Richtig verstandene Gehorsams-forderung ist immer Ermutigung, denn nur wer wiederholt erfahren hat, daß sich bewährt, wofür man sich einsetzt, daß es sich lohnt zu tun, wozu man aufgefordert worden ist, bei dem wird der äußere Gehorsam mehr und mehr abgelöst durch den Gehorsam sich selbst gegenüber, was wiederum iden-tisch ist mit dem eigenen Willen.

Guter Wille alleine reicht nicht aus. Ihm muß auch ein entsprechendes Können zur Seite stehen, dazu gehören verläß-liche Kenntnisse, geüb-te Fertigkeiten und gute Gewohn-heiten. Durch Üben

können Kenntnisse gefestigt und Fertigkeiten vervollkommen werden. Wer übt, muß seine ganze Aufmerksamkeit einer Sache zuwenden, wodurch die Übung zu einer gewissen Lebenshaltung führen kann.

Willenserziehung bedeutet auch, dem Kind die Verantwortung zu überlassen, damit es Gelegenheit bekommt zum Wagnis der eigenen Entscheidung.

Es liegt in der Verantwortung des Heilpädagogen abzuschätzen, welche Entscheidungen dem Kind schon überlassen werden können, damit auch eine Bewährung möglich wird.

Die Entwicklung zur Willensstärke erfordert mehrere Voraussetzungen:

1. Das Kind muß dispositionell so ausgerüstet sein, daß es sich selbst überhaupt Aufgaben stellen kann. Dies tut schon das Kleinkind, etwa beim Spiel, wo es sich Aufgaben stellt und zu-

kunftsorientiert handelt, allerdings noch sprunghaft und in der Regel nicht auf ein ferner liegendes Ziel hin.

2. Eine Aufgabe muß als eine länger-dauernde Verpflichtung übernommen werden können. Ein Kind muß lernen, daß man sich manchmal längere Zeit auf das Lösen einer Aufgabe konzentrieren muß, auch wenn man immer wieder von anderen natürlichen Antrieben gestört wird.

3. Das Kind muß die Bereitschaft haben, ein Wagnis einzugehen. Ein Kind muß stets die Erfahrung machen, daß es durch Selbstüberwindung emotional bereichert wird, d.h. es müssen für das Kind Situationen geschaffen werden, in denen es zuerst für nur kurze Zeit ein Wagnis eingeht, um dann die emotionale Befriedigung zu erleben.

4. Die Herausbildung einer festen Gesinnung. Wenn sich ein Kind stets für ähnliche Ideale entscheidet und seinen Willen für diese Ideale einsetzt, dann

**bilden sich auch im Willens-bereich
Gewohnheiten.**

Die Bedeutung der Werte

Jedes Lebewesen erlebt die Welt in der es lebt, in einem bestimmten Bedeutungszusammenhang.

Nicht alles, was sich in dieser Welt vorfindet, ist wichtig oder gar wertvoll.

Werte werden in der Welt erschaubar, aber sie sind nicht in den Dingen vorfindbar. Werte werden zwar vom wertführenden Subjekt erfahrbar, aber sie sind nicht von ihm gesetzt.

Nach ökonomischem Verständnis hat ein Gegenstand einen Wert, wenn er für etwas nützlich ist, oder wenn er gegen etwas anderes eingetauscht werden kann.

Ein Gegenstand kann aber auch Erinnerungswert haben, was mit Geld nicht aufgewogen werden kann.

Wert ist auch die Bedeutung, die einem Gegenstand zukommt, wobei ein Gegenstand unterschiedliche Bedeutung erhalten kann, je nach dem, welchen

Wert ihm einzelne Menschen zumesen. Je nachdem, welches Verhältnis ich zu einem Gegenstand habe, erscheint er mir als Gut, als Sache oder bloß als Ding.

Wer sich z.B. bei einer Eisenskulptur nur für den Dingwert interessiert, wird nach dem Kilopreis fragen, der für Alt-eisen bezahlt wird.

Der Wert haftet nicht am Gegenstand wie die Eigenschaft. Er besteht unabhängig davon. Werte lassen sich nicht aus Eigenschaften ableiten.

Wer immer nur fragt, wofür etwas gut ist, handelt zwar zweckmäßig, aber darum noch nicht gut.

Es gibt auch ein zweckfreies Streben, das deshalb wertvoll ist, weil es den Zweck in sich selbst trägt.

Ein Lebensinhalt erschöpft sich nicht darin, einen bestimmten Lebenszweck zu verfolgen. Es geht mehr um die Fähigkeit, Werte zu empfinden.

Der Heilpädagoge muß darauf hinwirken, daß die Menschen für Werterlebnisse sensibilisiert werden und in ihrem Leben Bedeutung und Verbindlichkeit erhalten.

Voraussetzung hierzu ist die Begegnungsfähigkeit als einem Ereignis, von etwas angesprochen zu werden, das mehr als man selbst ist.

Begegnungsfähigkeit ist die innere Bereitschaft, das ganz Andere im Leben zu erkennen und es ins eigene Leben hereinzunehmen.

Begegnungen ereignen sich und eröffnen neue Horizonte. Begegnungen überwältigen einen, ziehen eine Wandlung des Individuums nach sich und werden zu einem inneren Gewinn.

Begegnung erfordert die innere Bereitschaft sich für etwas Fremdes, Neues und Ungewohntes zu öffnen.

Sie erfordert aber auch die Fähigkeit, einen möglichen Sinn und Gehalt zu erfassen und ihn in das eigene Leben aufzunehmen.

Die Entwicklung des Wertempfindens ist nicht ein Problem der Wissensvermittlung, sondern erfolgt durch das Zusammenleben als Vorbild.

Hierzu gehören:

- Aufrichtigkeit, d.h. zu dem, was man vertritt auch voll und ganz zu stehen.
- Sachlichkeit, im Sinne der Bereitschaft sich mit einer Sache ehrlich auseinanderzusetzen.
- Mut, sich für das, was man als richtig erkannt hat auch einzusetzen.
- Offenheit, als die Fähigkeit seine Haltung aufgrund neuer Erfahrungen zu ändern.

Störungen im Werterleben

1. Wertabsolutierung

Hierunter verstehen wir das starre Festhalten an einer Wertordnung bis in die kleinsten Lebensvollzüge hinein.

Dies führt dann unweigerlich zu einer einseitigen Ausrichtung auf einen bestimmten höheren Wert und indirekt zu einer Herabsetzung und Geringschätzung der darunter liegenden Wertmodalitäten.

2. Wertrelativismus

Er ist gleichsam als Gegenpol zum Wertabsolutismus zu sehen und stürzt je nach den gerade geltenden Lebensauffassungen diese Wertordnung wieder um und setzt ständig andere Wertprioritäten.

3. Wertverengung

Sie besteht in der Einengung auf einen einzigen für die Daseinsgestaltung noch ausschlaggebenden Wert. Eine der bekanntesten Formen dieser Art ist der Utilitarismus, mit seinem Leitmotiv:

„Recht ist, was nützt“, wobei mit dem Nutzen der Eigennutz in seiner Ausschließlichkeit gemeint ist.

4. Wertverflachung

Sie ist eine sukzessive Nivellierung der Wertqualitäten. Nichts gewinnt eigentliche Tragfähigkeit und je weniger Wertgehalt das Leben hat, desto mehr wird nach immer neuen Werten Ausschau gehalten.

Konsequenzen aus taoistischer Sicht

In der Vermittlung von Werten müssen wir folgende Schwierigkeiten berücksichtigen:

- Wertordnungen und Wertprioritäten muß letztlich jeder Mensch für sich selbst als verbindlich erfahren.
- Die Bewährung des eigenen Wertempfindens ist ein lebenslanger Prozeß und der eigenen Lebenserfahrung.

Eine Differenzierung des Wertempfindens hat nach zwei Richtungen zu erfolgen:

- Im Sinne einer Erweiterung,
- Im Sinne einer Vertiefung.

Es ist wesentlich, den Menschen erfahren zu lassen, daß außerhalb dessen, was er selbst für wertvoll und erstrebenswert ansieht, noch andere Werte es verdienen beachtet und in das eigene Leben einbezogen zu werden.

Eine Vertiefung des Wertempfindens bedeutet die Haltung zu vermitteln,

daß die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben bedroht ist, wo wir es an der Ehrfurcht gegenüber der geringsten Kreatur fehlen lassen.

Offen sein für die Werthaltungen anderer bedeutet, zu erkennen, was anderen die Dinge bedeuten, denn was den Menschen ihre Güter wert sind, mit denen sie sich umgeben, ist zunächst nicht ersichtlich.

Es ist wichtig, die Kinder schon früh auf die Vielfalt der Lebenshaltungen und Lebensgestaltungen aufmerksam zu machen, damit sie diese Vielfalt nicht als Bedrohung ablehnen, sondern den Mut haben, ihren eigenen Weg zu finden.

Nicht was einer vertritt bietet Einblick in dessen Werthaltung, sondern nur was daraus in dessen Leben wird.

Literatur

**Blofeld, J. (1991). Der Taoismus oder
Die Suche nach Unsterblichkeit.
Köln: Diederichs**

**Briner, Fritz (1964). Haltung und Halt
in Psychologie und Heilpädagogik. Bern**

**Capra, F. (1987). Wendezeit.
Bern: Scherz, 14. Aufl.**

Chang, C. (1981). Tao, Zen und schöpferische Kraft. Köln: Diederichs

**Cheng, M. (1988). Dreizehn Kapitel zu
T'ai Chi Ch'uan. Basel: Sphinx**

**Chu, W. (1984). Tao and Longevity.
Longmead: Element**

**Colegrave, Sukie. (1984). Yin und Yang.
Frankfurt: Fischer**

**Cooper, J.C. (1977). Der Weg des Tao.
München: Barth**

**Deng, M. (1983). The Wandering Taoist.
New York: Harper**

Dschuang Dsi(1986). Das wahre Buch vom südlichen Blütenland.
Köln:Diederichs

Frankl,Viktor: Ärztliche Seelsorge.
Wien 1982

Frankl,Viktor: trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München 1977

HanShan (1980). 150 Gedichte vom kalten Berg. Köln:Diederichs

I Ging (1986). Das Buch der Wandlungen. Köln:Diederichs

I-ming,L.(1990). Zum Tao erwachen.
München:Barth

Kaltenmark,M.(1981). Lao-tzu und der Taoismus. Frankfurt:Suhrkamp

Klein,B.(1984). Movements of Magic: The Spirit of T'ai Chi Ch'uan. Hollywood:Newcastle

Lautse(1978). Tao te king. Köln:Diederichs

Lieh-tzu(1987).Das wahre Buch vom quellenden Urgrund. Köln:Diederichs

Meller,N.(1986). Bewegung als Lebenshilfe. Rhythmik in der Erziehung,4/86,S.121-127.

Meller,N.(2004). Das Tao der Erkenntnis. Taoist Selbstverlag

Meller,N. (2008). Das H.E.A.R.T. Konzept. Motorik 1/08

Miyuki,M.(1984). Die Erfahrung der Goldenen Blüte. München:Barth

Moegling, Barbara & K. (1987). Tai Chi als sanfte Körpererfahrung. Niedernhausen: Falken

Moor, Paul: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Bern 1965

Ni, H. (1979). The Taoist Inner View of the Universe. Malibu: Shrine

Ni, H. (1986). The Footsteps of the Mystical Child. Malibu: Shrine

Quitmann, H. (1988). Martin Buber will nicht, daß wir nur in Harmonie leben. In Iben (Hrsg.), Das Dialogische in der Heilpädagogik. Mainz: Grünewald, S. 72-82.

Reinecker, H. & Schmelzer, D. Hrsg. (1996). Verhaltenstherapie, Selbstregulation, Selbstmanagement. Göttingen: Hogrefe

Smullyan,R.(1994). Das Tao ist Stille.
Frankfurt:Fischer

Schmid,Peter: Verhaltensstörungen
aus anthropologischer Sicht
Haupt Verlag, Bern, 2. Aufl., 1987

Soo,C.(1987). Taoistisches Yoga. Mün-
chen:Kösel

SunTsu(1993). Wahrhaft siegt wer
nicht kämpft. Freiburg:Bauer

Walsh,R.N.(1985). Das Ende des wis-
senschaftlichen Isolationismus? In
R.N.Walsh & F.Vaughan(Hrsg.),
Psychologie in der Wende. München:
Scherz, 2.Aufl.S.254-261

Watts,A.(1983). Der Lauf des Wassers.
München:Suhrkamp

Wilber,K.(1987). Das Spektrum des
Bewußtseins. München:Scherz

Wilber, K. (1985). Ein Entwicklungsmodell des Bewußtseins. In R. N. Walsh & F. Vaughan (Hrsg.), *Psychologie in der Wende*. München: Scherz, 2. Aufl. S. 117-135

Wilhelm, R./Jung, C. G. (1986). *Geheimnis der Goldenen Blüte. Das Buch von Bewußtsein und Leben*. Köln: Diederichs

Yü, L. (1970). *Taoist Yoga. Alchemy and Immortality*. Maine: Weiser

Zweig, S. (1978). *Die Augen des ewigen Bruders*. Frankfurt: Insel

Autor



Norbert Meller

**Studium der Heilpädagogik
in der Tradition von Paul Moor
mit Abschluß Dipl. Heilpädagoge**

**Ausbildung zum
Psychotraumatologischen Fachberater**

**zertifizierter PART® Trainer (Professional
Assault Response Training)**

**17 Jahre lang persönlicher und Höchst-
graduierter Schüler außer-halb Eng-
lands von Prof. Chee Soo, dem letz-
ten Großmeister des legen-dären Lee
Stils**

**Lehrbeauftragter der Fachhochschule
Dortmund**

**Leitung Modell „Leben lernen“ für
schwersttraumatisierte Kinder und Ju-
gendliche im Ev. Kinderheim Herne**

**Vorsitzender und Senior Instruktor der
Taoist Movement (TAMO e.V.)**

**Entwicklung des H.E.A.R.T.© Konzep-
tes zur pädagogischen Kriseninterven-
tion**



H.E.A.R.T.®

**Holistic & Educational Anger
Response Training
Based on Taoist philosophy**

**Anschrift:
Norbert Meller
Moltkestr. 5
D-48599 Gronau**

Tel: 0175-561 76 11
mail: info@taoist.de
www.taoist.de